„Die übersinnliche Welt."

No. 5. Mai 1896. IV. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin, zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Animismus oder Spiritismus.*)

Von Dr. Rich. Wedel in Karlsruhe.

Immer mehr erobert sich der böse verrufene Mediumismus Anerkennungen unter den Gelehrten. In England und Frankreich und wahrlich nicht am wenigsten in Italien zählt er Männer von der höchsten wissenschaftlichen Bildung und vom achtungswerthesten Rufe zu seinen Anhängern, Männer, welche sich nicht scheuen, offen für die Realität der sonderbarsten Erscheinungen einzutreten. Nur in unserm lieben Vaterlande und im stammverwandten Oesterreich ist er in den Kreisen der „exakten" Wissenschaft noch nicht salonfähig geworden. Männer wie Zöllner, deren Arbeiten auf andern Gebieten bedingungslos hochgeschätzt werden, gelten als Narren, nur weil sie sich mit einer Frage beschäftigt haben, welche nun ein Mal mit dem Banne und Interdikte der Gelehrtenwelt belegt worden ist. Man fragt sich da vergebens, warum denn die Wissenschaft hier plötzlich Halt machen soll, wo doch gerade Fragen in Betracht kommen, welche den Physiker und Arzt in gleicher Weise wie den Philosophen interessiren. Man sieht da wieder ein Mal, wie wenig im Grunde die Herren Professoren von dem berühmten Falle Galileis gelernt haben. Wie den damaligen Leuchten der Wissenschaft die Lehre ihres verkannten Zeitgenossen so gänzlich im Widerspruche zu stehen schien, mit allem was sie für unum-

*) Durch Correspondenzen mit Anhängern und Gegnern des Okkultismus veranlasst mich mit gewissen Fragen näher zu beschäftigen, bin ich dazu gebracht worden, im Nachfolgenden meine Ansicht über den Stand unserer Wissenschaft niederzulegen. Wem etwa meine Bedenken gegen die spiritistische Hypothese allzu skeptisch vorkommen, möge beachten, dass es ein Skepticismus ist, welcher der Sache zu gute kommen muss. Indem ich mich und andere Forscher vor allzu eiligen Schlüssen zu bewahren trachte, suche ich unsere Wissenschaft, die mir so lieb geworden ist, dass ich mir die Beschäftigung mit derselben zur Lebensaufgabe gemacht habe, auf den grösstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu bringen; denn nur dadurch kann es uns gelingen das tiefeingewurzelte Vorurtheil, welches noch immer in breiten Schichten dagegen besteht, zu besiegen. Machen wir uns aber unsere Aufgabe zu leicht, so verfallen wir sicherlich auch künftighin dem Verdammungsurtheil, welches uns Okkultisten als eine Rotte unwissender, leichtgläubiger Tröpfe bezeichnet; und unsere Bewegung, weit entfernt den Sieg über den Materialismus zu erringen, verläuft im Sande.

stösslich wahr hielten, dass sie sich weigerten, überhaupt in eine Prüfung einzutreten, ebenso glauben viele unter den Leuchten der heutigen Wissenschaft, ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie der Einladung, einem spiritistischen Zirkel beizuwohnen, Folge leisteten. Vielleicht wird die Geschichte dermaleinst sie dafür in eine Schublade mit den Gegnern des Mannes werfen, welcher den Spruch that: Und sie bewegt sich doch! Doch muss zur Entschuldigung gesagt werden, dass bislang auch kein Galilei an sie die Aufforderung ergehen liess, sondern zumeist Leute, welche womöglich noch tiefer in ihrer ein Mal gefassten Meinung festsitzen, wie unsere Gelehrten, ich meine das Völkchen der Spiritisten, welchen dieser Gegenstand zu einem religiösen Glaubensbekenntnisse geworden ist. Diese hegen die unerschütterliche Meinung, dass alle bei mediumistischen Sitzungen vorkommenden Erscheinungen von Geistern verstorbener Menschen in Scene gesetzt werden. Dass nun aber das Eintreten für die Wahrheit eines Satzes, welcher seit nahezu 200 Jahren als krasser vernunftwidriger Aberglaube gegolten hat, den in ihrer Art gewiss bedeutenden und achtungswerthen Forschern diese neue Kost recht unschmackhaft gemacht hat, ist selbstverständlich. Nitsdestoweniger wäre ich der Letzte, ihnen auch nur ein Jota zu schenken, wenn es sich dabei um eine unwiderlegbare Thatsache handelte.

Aber wie steht es damit? Sind wir wirklich berechtigt, alle die wunderlichen mediumistischen Phänomene mit Sicherheit für die Wirkungen entkörperter Menschen anzusprechen? Vom heutigen Standpunkte unserer Wissenschaft können wir das nur dann, wenn die Wirkung unseres eigenen transcendentalen Subjektes völlig ausgeschlossen ist. Nun hat die Sache auf den ersten Blick ja auch ganz den Anschein, als ob dem so wäre, und es ist kein Wunder, wenn Leute, deren Zeit oder Bildungsgrad es nicht gestattet, verwandte Gebiete zu studiren, Leute, deren Begriff von der Seele auch zumeist mit dem Begriffe unseres Tagesbewusstseins zusammenfällt, es für gänzlich absurd halten, dass sie selber die Verursacher der Erscheinungen sein sollen. Wenn wir uns aber Gewissheit über diesen Punkt verschaffen wollen, müssen wir die einzelnen Phänomene darauf hin prüfen, ob wir nicht etwa in andern Gebieten Analoga finden, welche wir dort ohne Bedenken unserer eigenen Psyche zuschreiben dürfen.

Da hört man oft den Einwurf: Die in den Sitzungen sich kundgebende Intelligenz ist oft ganz entschieden anderer Ansicht als der Cirkeltheilnehmer, oder wo es sich um keinen Cirkel handelt, wie bei der automatischen Schrift, als das Schreibmedium. Nun aber lehrt uns schon der allnächtliche Traum, dass eine dramatische Spaltung unseres Ichs etwas ganz gewöhnliches ist. Wie oft werden wir von scheinbar anderen Personen, die doch nur Theile unserer geistigen Gesammtheit sind, gezwungen, gegen unseren Willen zu handeln und oft sogar gröblich vergewaltigt! Wir müssen also entweder annehmen, dass auch hier Geister ihre Hand im Spiele haben, oder ohne weiteres anerkennen, dass eine derartige dramatische Spaltung Thatsache

ist. Die Frage ist — wenigstens für die weitaus grösste Mehrzahl der Fälle — sofort gelöst, wenn wir den Somnambulismus zur Betrachtung heranziehen. Dort ist es eine alltägliche und jedem Forscher bekannte Thatsache, dass das im somnambulen Schlafe befindliche Individuum Verordnungen trifft; welche sehr gegen seine Neigungen und Triebe im wachen Zustande gehen. Hier sehen wir also deutlich, dass unsere Seele das Gebiet des tagwachen Bewusstseins überragt. Es kann, wenn der Schlaf tief genug ist, kein Zweifel obwalten, dass derartige Verordnungen und Verhaltungsmassregeln von uns selber ausgehen, und nicht von einer andern Individualität, da der im somnambulen Zustande Befindliche sich seiner Identität mit dem im wachen Zustande Befindlichen voll bewusst ist. Nur der in den niederen Stadien Stehende ist sich darüber nicht klar; und dann tritt auch hier die dramatische Spaltung ein — und wir haben den geistigen Führer.

Der gleiche Somnambulismus sowie das zweite Gesicht und die sogar im Wachen auftretenden Erscheinungen der Telepathie beweisen wiederum die Wahrnehmungsfähigkeit ohne Mithilfe der Sinne unseres tagwachen Lebens, eine Wahrnehmungsfähigkeit, welche an Zeit und Raum nicht gebunden ist. Wenn daher ein „Geist“ in einer mediumistischen Sitzung etwas, das entweder in einer früheren Zeit geschehen ist, ohne dass die Theilnehmer etwas davon wissen konnten, oder auch etwas, das gleichzeitig in der Ferne vor sich geht, oder auch Zukünftiges voraussagt, so kann alles dies, so lange es durch Hand oder Mund des Mediums geschieht, lediglich larvirter Somnambulismus eines niederen Grades sein, wobei die für gewöhnlich latenten Fähigkeiten unserer Psyche ausgelöst werden, verbunden mit der dramatischen Spaltung. Ob das Berichtete einen höheren Gefühlswerth für das Medium oder einen Theilnehmer des Cirkels hat, oder nicht, ist ganz nebensächlich, denn erstens wissen wir nicht, ob das nämliche der Fall ist für den das Tagesbewusstsein überragenden Theil unseres Ichs und zweitens kann es vielleicht gerade das Einzige sein, was der hellsehenden Fähigkeit zugänglich ist. Es wäre also etwa so, als ob ein Wanderer sich auf dem Gipfel eines hohen Berges befindet und auf eine theilweise von Wolken bedeckte Landschaft hinunterschaut. Er erblickt ein Haus oder sonst ein Merkzeichen durch einen Riss im Gewölke und berichtet nun, was er gesehen hat, seinen weiter unten im Nebel befindlichen Genossen, ohne darauf Acht zu haben, ob die geschaute Stelle für ihn oder einen andern Anwesenden einen besonderen Gefühlswerth hat.

Aus dem Vorhergehenden scheint mit Sicherheit hervorzugehen, dass man in keiner Weise aus dem Inhalte der mediumistisch erhaltenen Mittheilungen auf ihren Ursprung von Seiten entkörperter Menschen schliessen darf.

Es bleiben also nur noch die physikalischen Erscheinungen übrig. Finden sich auch hier Analogien aus anderen Gebieten unserer Erfahrung? Von vorn herein liegt kein Hinderniss vor, denn mag man die Phänomene

nun animistisch oder spiritistisch auslegen, eines bleibt bestehen, dass sie nämlich das Primat des Geistes vor dem Körper beweisen. Das heisst mit andern Worten: Unsere Seele ist nicht nur das Denkende, sondern vorzüglich das Organisirende in uns. Ist ihr aber die langandauernde Materialisation bei der Geburt gelungen, warum soll es ihr nicht noch ein Mal auf kürzere Zeit glücken, während dann die erstere fast ganz verlassen daliegt und wahrscheinlich sogar Theile von ihr für die zweite hinübergenommen werden.*) Theoretisch steht also der Sache nichts im Wege. Aber es lässt sich auch beweisen, dass die Seele des noch im Körper Befindlichen thatsächlich fernwirkend und organisirend aufzutreten vermag. Ich habe hier nicht etwa die Heiligen von Himalaya, die viel bewunderten und viel gescholtenen Mahatmas im Sinne, sondern etwas anderes, das mit grösserer Wissenschaftlichkeit als existirend nachgewiesen worden ist, als jene fragwürdigen Gestalten. Die Erscheinungen Lebender, die Doppelgänger, deren Evidenz in dem mustergiltigen Sammelwerke „Phantasmes of living“ dargethan ist, sind nichts weiter als physikalische Manifestationen oder Materialisationen Lebender, so weit wir es hier mit dem physischen und nicht mit dem psychischen Geistersehen zu thun haben.**) Selbst die waschechte Offenbarungsspiritistin Florence Marryat berichtet einen derartigen Fall in ihrem Buche: „There is no death“, wo ihr ihre noch lebende Tochter erscheint. — Dass nebenbei gesagt auch psychische Telepathie zwischen Lebenden stattfindet, welche sich ganz in die Form der automatischen „Geisterschrift“ kleidet, berichtet Stead, der doch sonst, wie sein Verkehr mit „Julia“ beweist, ein Anhänger der spiritistischen Hypothese ist. Hierbei scheint es erforderlich zu sein, dass der Agent sich im Schlafe befindet. Ja die Ideoplastik des Geistes geht so weit, dass Berichte über Materialisationen vorliegen, bei denen das Phantom gänzlich einer auf einem Gemälde abgebildeten idealen Person glich, für welche das Medium im Wachen ein grosses Interesse gezeigt hatte. Ueber die direkte Einprägung von Gedankenbildern auf die photographische Platte ohne Exposition derselben habe ich in einer der vorangehenden Nummern dieser Zeitschrift berichtet. Also selbst sprechende Aehnlichkeit eines Phantomes photographisch festgehalten und jederzeit controlirbar, beweisst noch nicht mit Sicherheit, dass wir es mit der Materialisation eines Verstorbenen zu thun haben. In vielen Fällen gelingt ja auch letztere erst dann, wenn das Medium ein Bild des Abgeschiedenen gesehen hat. Der unwissende Skeptiker wird dann sofort Betrug schreien, das Medium dagegen behauptet, solche Mittel nöthig zu haben, um mit dem Geiste in harmonische Verbindung treten zu können. Vielleicht ist keiner von beiden Fällen richtig,

---

*) Ich verweise behufs näherer Ausführung dieser Gedanken auf die Schriften du Prels.

**) Vgl. den Schluss meines Aufsatzes über transcendentale Optik in No. 10, 1895 d. Ü. W.

sondern es war ein Ausgangspunkt für die organisirende Thätigkeit nothwendig, wie erst eine Locke oder desgleichen es dem Somnambulen ermöglicht, in hellsehenden Rapport mit dem entfernten Kranken zu treten. Selbst wenn das Medium ohne derartige Beihilfe eine Erscheinung zu Stande brächte, welche keinem der Anwesenden bekannt wäre, die aber später von dritter Seite nach einer gemachten Aufnahme als ein verstorbenes Wesen recognoscirt würde, so könnte doch immerhin ein zufälliges Hellsehen stattgefunden haben, obschon ich gerne zugebe, dass hier die spiritistische Erklärung die weitaus einfachere ist.

Ueberhaupt soll nun nicht etwa gesagt sein, dass eine Einwirkung anderer Intelligenzen von vorn herein ausgeschlossen ist. Es können vielmehr beide Möglichkeiten nebeneinander bestehen, da nicht einzusehen ist, warum einem transcendentalen Subjekte, welches seine grobstoffliche Hülle endgiltig verlassen hat, unmöglich sein soll, was ihm möglich war, so lange es sich in den Schranken unserer Anschauungsform befand; und ich selber bin keineswegs geneigt, die spiritistische Erklärungsweise gänzlich von der Hand zu weisen, welches ja nur bedeuten würde, dass ich zu Gunsten einer Hypothese parteiisch wäre. Ich bin sogar sehr geneigt, bei einigen selbsterlebten und mir bekannt gewordenen Fällen für meine Person den Animismus zu verwerfen. Aber dabei werde ich mich sehr hüten, behaupten zu wollen, dass derselbe hier in keiner Weise herangezogen werden darf. Bewiesen ist lediglich, dass vor der Hand die spiritistische Erklärungsweise nicht die allein zulässige ist, und es verfrüht wäre, auf dieselbe ein System aufzubauen.

Und selbst zugegeben, es fände eine Einwirkung aussermenschlicher Intelligenzen statt, so ist noch immer der Identitätsbeweis zu erbringen. Ist das Wesen wirklich dasjenige, für das es sich ausgiebt? Wir wissen von den Daseinsbedingungen in jener Sphäre so gut wie gar nichts. Ob es da einem Bewohner des Jenseits, welcher Lust am Täuschen hat, nicht viel leichter ist, als bei uns, sich uns gegenüber für Jemand Anderes auszugeben, ist sehr zu berücksichtigen. Noch viel verwickelter wird die Sache, wenn man, wie der leider zu früh verstorbene Kiesewetter anzunehmen geneigt war, das Vorhandensein und Eingreifen ganz anderer Wesensreihen für möglich hält, welche vielleicht nie eine menschliche Existenz geführt haben. Wer diese Hypothese nicht sofort von der Hand weist, wird selbst bei der frappantesten Aehnlichkeit einer Materialisation mit einem lieben Vorangegangenen sich sehr kühl und zurückhaltend benehmen, es sei denn, dass er für jene übersinnlichen Verhältnisse rein menschliche Zustände annimmt, denn nur so kann er zu dem Glauben gelangen, dass er sich vor jeder Täuschung zu sichern vermag.

Aber noch eine andere Ueberlegung sollte auch den gläubigsten Spiritisten veranlassen, seinen Ahnenkultus etwas einzuschränken. Auf alle Fälle ist bei allen diesen Erscheinungen das Medium geistig und körperlich

mitbetheiligt, — wozu wäre andernfalls ein solches nöthig? Dann aber ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass wir selbst im besten Falle das Wesen unserer lieben Angehörigen unverfälscht vor uns haben. Ob aber das eine erfreuliche Art der Communikation ist, muss dem Geschmacke des Einzelnen überlassen bleiben. Ich für meine Person verzichte lieber darauf, als dass ich mir die Persönlichkeit eines mir werthen Wesens durch die Individualität eines Mediums verdunkeln und verunstalten lasse. Was bleibt aber dann übrig, das mit Sicherheit den „lieben Geistern“ zugeschrieben werden darf?

Die Spiritisten sollten doch nicht, um mit Heinrich von Kleist zu reden, „mit dreien Würfeln neunzehn Augen werfen wollen“, sondern sich vor der Hand mit dem begnügen, was uns diese Phänomene als sicher liefern, den Beweis nämlich, dass der Körper ein Produkt des Geistes ist, dass also in uns etwas lebt, was vom Tode des Zellenleibes unberührt bleibt; sie sollten sich darauf beschränken, Medien heranzubilden und die Sache möglichst wissenschaftlich zu untersuchen, ja sie sollten gerade, wenn sie ihre Abgeschiedenen lieben, in der sicheren Erwartung eines irgend wie gestalteten Wiedersehens nach dem Tode auf die jetzt so unsichere, täuschende und oftmals wenig erbauliche Art der Communication verzichten. Selbst in den überzeugendsten Fällen vermögen wir heute nur einen Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür zu liefern, ob Animismus oder Spiritismus vorhanden ist. Ob es wohl einer mehr oder minder nahen Zukunft gelingt, diese Frage in unumstösslicher Weise zu beantworten? — Darauf wollen wir zwar nicht mit dem anmasslichen Ignorabimus einer Tagesberühmtheit, wohl aber mit einem bescheidenen Ignoramus antworten.

Ist das Od mit den Röntgenstrahlen zu vergleichen?

Von **Karl August Hager.***)

Vor etwa sieben Jahren, 1889 wurde das Od mit den langen Aetherwellen verglichen, welche Hertz zuerst erzeugte, um den Zusammenhang von Licht und Elektricität nachzuweisen. Man glaubte damals, Heinrich Hertz habe etwas überraschend Neues entdeckt, aber es handelte sich nur um den experimentellen Beweis für eine alte, 1865 durch den englischen Mathematiker Maxwell rechnerisch verfolgte und ausgebaute Hypothese Faraday's. Diese Anpassung der Odlehre wurde bald wieder aufgegeben, da man fühlte, dass nichts Neues entdeckt war; und nun erleben wir heute wieder dasselbe Spiel, indem Od- mit Röntgen's resp. Lenard's neu entdeckte Kathodenstrahlen in Parallele gestellt und gar als identisch erklärt

---

*) Mitglied der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.

werden. Es ist daher angebracht, die beiden Energiearten einmal etwas näher zu betrachten.

Das sogen. Od wird in vier Erscheinungsarten von besonders hierfür empfindlichen Personen, den Sensitiven, an allen Körpern mehr oder weniger stark wahrgenommen: in Flammenform, Rauch, Funken und als unsichtbare, aber fühlbare Strahlen, welch' letztere Schwingungsknoten und Bäuche bei der Interferenz aufweisen. (Reichenbach: „Der sensitive Mensch" 1854, Bd. II, z. B. No. 2594, 2575.) Die Odflamme ist mit der Hand fächelbar, verbreitet sich an Drähten mit ca. 1 m. Geschwindigkeit pro Secunde, züngelt wie eine gewöhnliche, leichtbewegte Flamme und spielt in allen Farben, je nach den Körpern, von denen sie ausgeht; bei gewissen Stoffen zeigt sie ein Farbengemisch. Diese Flamme beruht allem Anscheine nach auf der Verflüchtigung von Stofftheilchen, und wären somit, wenn man die Anschauungen aus der Physik auf diese Flammenart überträgt, die Farben- und Gefühlsreize des Od ganz den Effekten der Spektra dieser Körper analog. Geht diese Verdampfung zu schnell vor sich, nimmt die Coërcitivkraft, welche die Theilchen in Bindung hält, aus unbekannter Ursache zu rapide ab, so condensirt der Körper theilweise wieder, das Od resp. dessen Träger verdichtet sich zu einem zähflüssigen Körper oder wird wegen seiner dann eintretenden grösseren Dichte überreichungsfähig, wie es von Augenzeugen geschildert wurde. — Was ich bis jetzt vorbrachte, lässt sich in keiner Weise mit den Röntgenstrahlen vergleichen. Bei Rauch und Funken kann von einem Vergleiche ganz und gar nicht die Rede sein.

Das Od hat aber auch, ganz ähnlich wie es bei der Wärme constatirt wird, neben der langsamen Verbreitung, die allerdings noch 100 Mal schneller als bei der Wärme vor sich geht, die strahlende Eigenschaft. Gegen Odflammen wirkt nur die Einschaltung von möglichsten Nichtleitern und Gegenüberstellung reflectirender Spiegel, genau wie bei den Wärmestrahlen. Die Odstrahlen zeigen bei Reflexion die Interferenz, d. h. die reflectirte, die zurückgespiegelte Welle, verstärkt oder schwächt an bestimmten Stellen die noch zum Spiegel hinfluthende, so dass im äussersten Falle jene Punkte, die den halben Abstand einer Welle besitzen, gar nicht mehr zur Bewegung kommen und deshalb Schwingungsknoten genannt werden. Bei Licht, Wärme, Elektricität und Magnetismus wird dies ebenfalls beobachtet, darum sind aber diese vier Energieformen nicht identisch. Man legte damals gerade auf die Interferenz der Odstrahlen einen Werth, — bei den Röntgenstrahlen ist bis jetzt keine Interferenz nachgewiesen, eine nur unregelmässige Reflexion ist beobachtet, aber noch keine Brechung erzielt worden. Bei Hertz und Reichenbach kommen transversale, bei Röntgen mehr longitudinale Wellen in Betracht. Ferner zeigt sich das Od des Sonnenspectrums in den verschiedenen Farben verschieden polar; bei verschiedenen Körpern und beim Stahlmagneten tritt Polarität auf. Die Röntgenstrahlen gehen ungestört am

keine photographische Platte haltbar wäre. Während eines Gewitters aber werden häufig die in den Dunkelkammern der Trockenplattenfabriken aufbewahrten Platten trübe. Zweitens nimmt die Intensität ganz rapide ab. Drittens nimmt die Intensität um so stärker ab, je dichter das durchstrahlte Material ist. Bei Reichenbach aber finden z. B. Versuche in einem durch Holzläden lichtabgeschlossenen Zimmer statt. In einer der Läden wurde ein Metallblech als Scheibe eingesetzt. Der Sensitive sieht nun gerade durch diese für X-Strahlen kaum durchlässige Metallscheibe, nicht durch die Holzläden das sogen. Odlicht des Mondes und der ganzen Landschaft!

Reichenbach sagt § 2251: „Tafeln von Eisenblech, Kupfer, Zink stellte ich jede für sich auf einen gemeinen Stuhl unisolirt, und führte einen schwachen elektr. Strom vom Conduktor darauf. Bald wurden sie odglühend und so durchsichtig, dass Frl. Reichel, Akmannsdorfer und Zinkel alle Gegenstände angeben konnten, welche sich hinter diesen Tafeln befanden.“ Dann kommt andererseits das oben Angedeutete in Betracht: dass Hellsehende gefaltene Briefe und geschlossene Bücher, wo hunderte Blätter aufeinanderliegen und jede zweite Seite dem Hindurchblickenden in Spiegelschrift erscheinen würde, ebenso glatt zu lesen vermögen, als wie sie unter normalen Umständen ungefaltene Briefe und geöffnete Bücher lesen; wie gesagt, verlangt hier die erweiterterte Raumtheorie besondere Beachtung. Kehrt der Magnetiseur dem Somnambulen den Rücken, so strahlt das Od nicht von der Rückseite des Kopfes, sondern von der Stirn, wendet sich dann und trifft den Patienten, wenn auch schwächer. Wird mit grosser Energie magnetisirt, so sieht der Somnambule Funken und Blitze von grossem Glanze.“*) Hat dieses irgend welche Aehnlichkeit mit der uns geläufigen Kraftübertragung? Noch gar mit der Bewegungsrichtung der X-Strahlen? Nun giebt es ausser den obigen Gründen, welche den Unterschied der beiden Energiearten darthun, noch positive photographische Beweise, dass beide Kräfte ganz verschiedenartig wirken. Der Odträger im Menschen ist das Blut und das Nervensystem, viel geringer das Knochengerüst. Reichenbach berichtet:

„Nun presste ich, wie Herr Anschütz, meine Linke fest zu, so dass der Blutlauf in meiner Rechten gehemmt wurde und das Blut in ihren Venen anschwoll. Der Erfolg war, dass die Lichtausströmung aus meinen Fingerspitzen unverzüglich aufhörte und das die Sensitive bei der Prüfung meiner rechten Fingerspitzen gar nicht mehr odisch empfand, dass alle odische Gefühlseinwirkung mit dem Verschwinden der Lichtausströmung aus den Fingern aufhörte.“ . . .

. . . „Soviel erhellt aber für jetzt aus allem zusammen unzweifelhaft, dass das Blut an dem odischen Lichte, das der menschliche Leib emanirt, einen bestimmten Antheil hat; mit einem Wort, dass das Blut leuchtet, und dass sein Licht mässig sensitiven Leuten durch die Gefässwände, durch

---

*) du Prel: Röntgenstrahlen und der Okkultismus. „Die Zukunft“, 1896, No. 20, p. 319 aus du Potet: Journal du magnétisme, IX, 59, 60.

die Muskeln, durch die Fascien, durch die Fetthaut, durch die Lederhaut, durch die Epidermis hindurch sichtbar wird; dass also das innen sich befindende Blut von aussen gesehen wird.*) Nachdem Reichenbach in 27 Paragraphen das Nervenlicht behandelt hat, sagt er: . . . „so folgt denn, dass sowohl sensible, als motorische, und ebensogut animale wie vegetative Nerven, dass überhaupt also alle Nerven ohne Ausnahme odische Selbstleuchter sind"**) . . Ebenso fiel das Handgelenk, das Geäder der Frl. Zinkel, Beyer u. a. durch concentrirtes Licht auf. Aber auch hier vereinigen sich auf der Oberfläche Nervus mediamus, ulnaris volaris, cutaneus brachii externus u. a. m.***) „Die Fussknöcheln boten ein Beispiel; sie fanden sie helle leuchten, stärker als das Schienbein, aber das Licht war grau und schmutzig trübe, wie dieses." § 1796.

Bei der Durchstrahlung mit Odlicht müsste aber nach einem Satze, welcher beim Gegenstrich und Deckenlicht zwei Seiten vorher gestreift wurde, zunächst die Odträger zu bedeutendem Leuchten gereizt werden; dieses Licht hätte sich zu den Strahlen addirt, hierdurch wäre nicht nur ein Schattenbild der Knochen auf der Platte entstanden, sondern ein Bild mit vielen dunklen, vorzugsweise aber mit hellen Stellen — **Adern und Nerven.**

Bei den 300 Bildern von Herrn Narkiewicz Jodko welche nun auch Mitte Februar d. J. in Berlin gezeigt wurden, war gar nicht das Geschrei zu beobachten, wie bei den X-Strahlen, weil dieser russische Gelehrte sofort erklärte, diese scharfen Bilder, welche er nur von gesunden Organismen erhielt, hingen mit den Lebensschwingungen zusammen, mit der für die Kaste nicht vorhandenen Kraft. Hierdurch war seine Arbeit dem Tode verfallen und alle Zeitungen†) und Gelehrte sind still, ganz still nach der kurzen Notiz, die die Blätter an zwei Abenden gebracht haben. Auch die Spiritisten schwiegen ob dieser interessanten Versuche, sie hatten sich ja den Röntgenstrahlen verschrieben. Herr Dr. C. von Arnhard in München, Ehrencorrespondent unseres Vereins, hatte aber die Tragweite der Versuche des Herrn Narkiewicz Jodko schon längst erkannt und in unserer Vereinsschrift, schon im September 1895, p. 138 u. f. ausführlich besprochen. Höchst wahrscheinlich sind es Elektro-Odbilder, welche man dadurch gewinnt, dass man auf den zu photographirenden Theil der Versuchsperson in der Dunkelkammer eine lichtempfindliche Platte legt, die Person elektrisch ladet, mit dem andern Pol sich der Platte nähert und aus ihr einen winzigen Funken zieht. (Fig. 1 Sympathie. Fig. 2 Antipathie.)

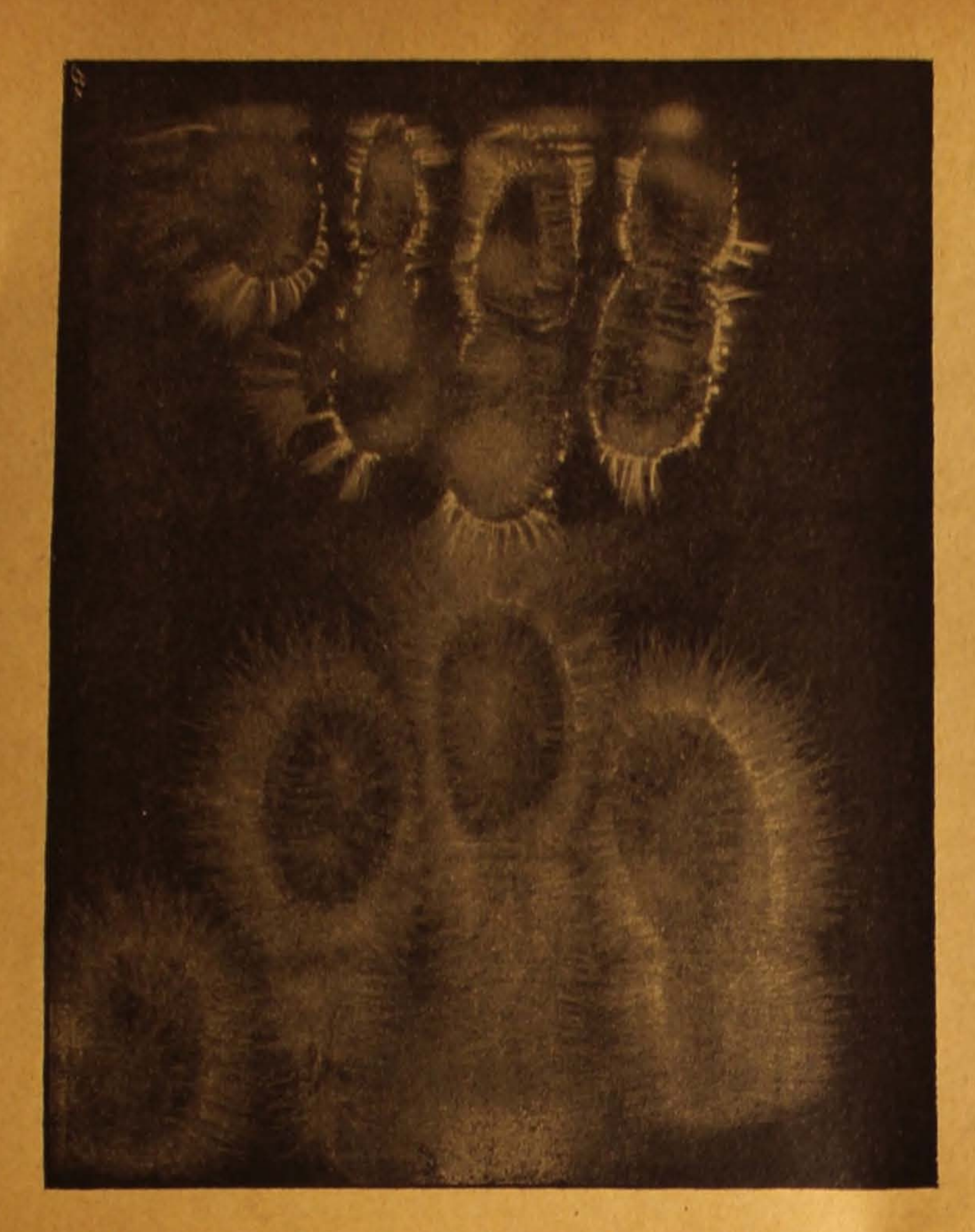
Nun komme ich zum Schlusse. Von Herrn Tormin, dem in Westdeutschland rühmlichst bekannten Magnetopathen zu Düsseldorf, erhielt ich liebenswürdiger Weise zwei Photographien, welche mit Odlicht am 26. und 28. Februar 1896, abends in dreifacher Dunkelkammer unter vorzüglicher

*) K. v. Reichenbach: „Der sensitive Mensch", II, §§ 1793, 1794.

**) Ebenda § 1825.

***) § 1814.

†) Ausgenommen die illustr. Wochenschrift: Zur guten Stunde.



Elektrographische Aufnahme zweier Hände (Sympathie).

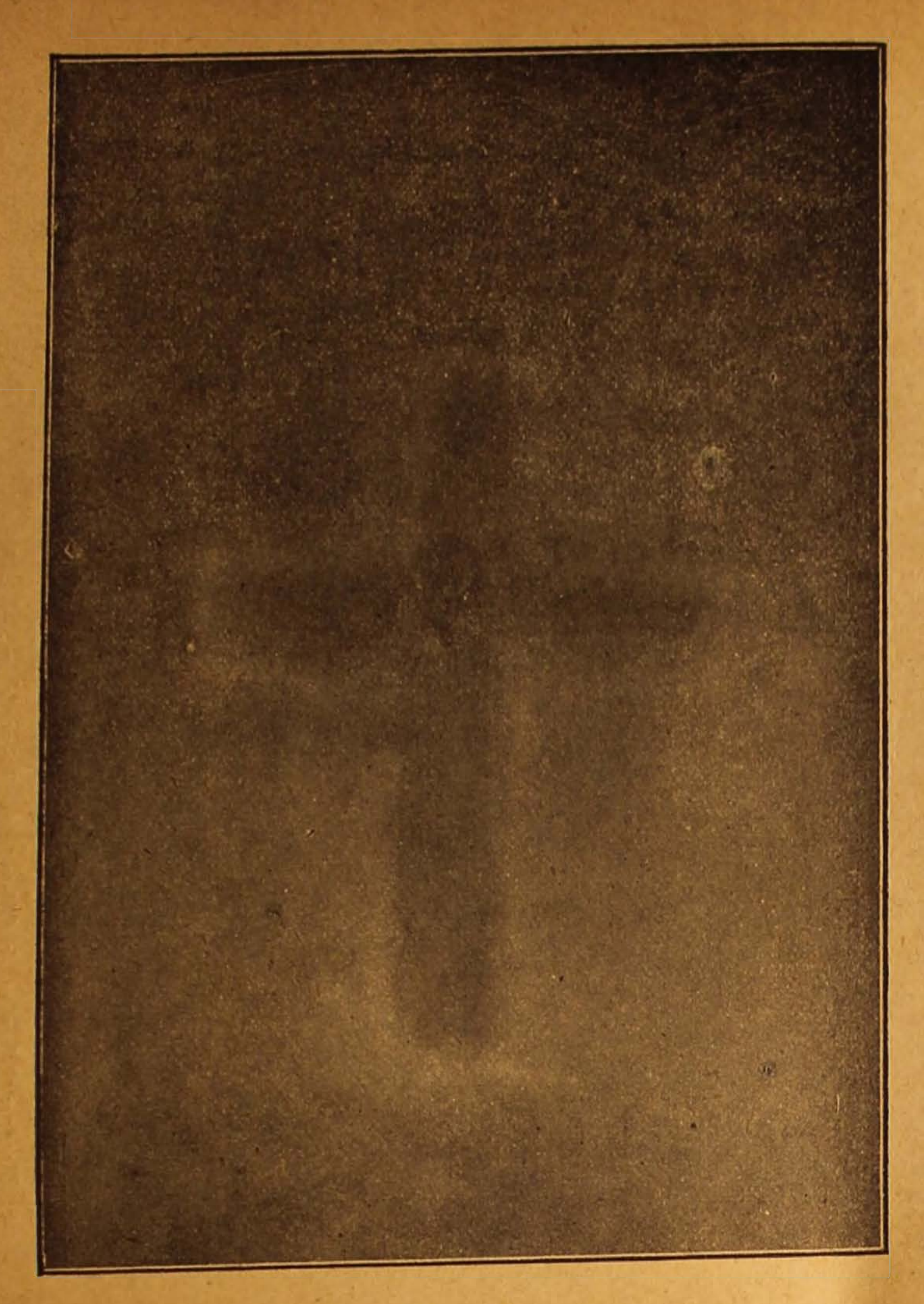


Elektrographische Aufnahme zweier Hände (Antipathie).

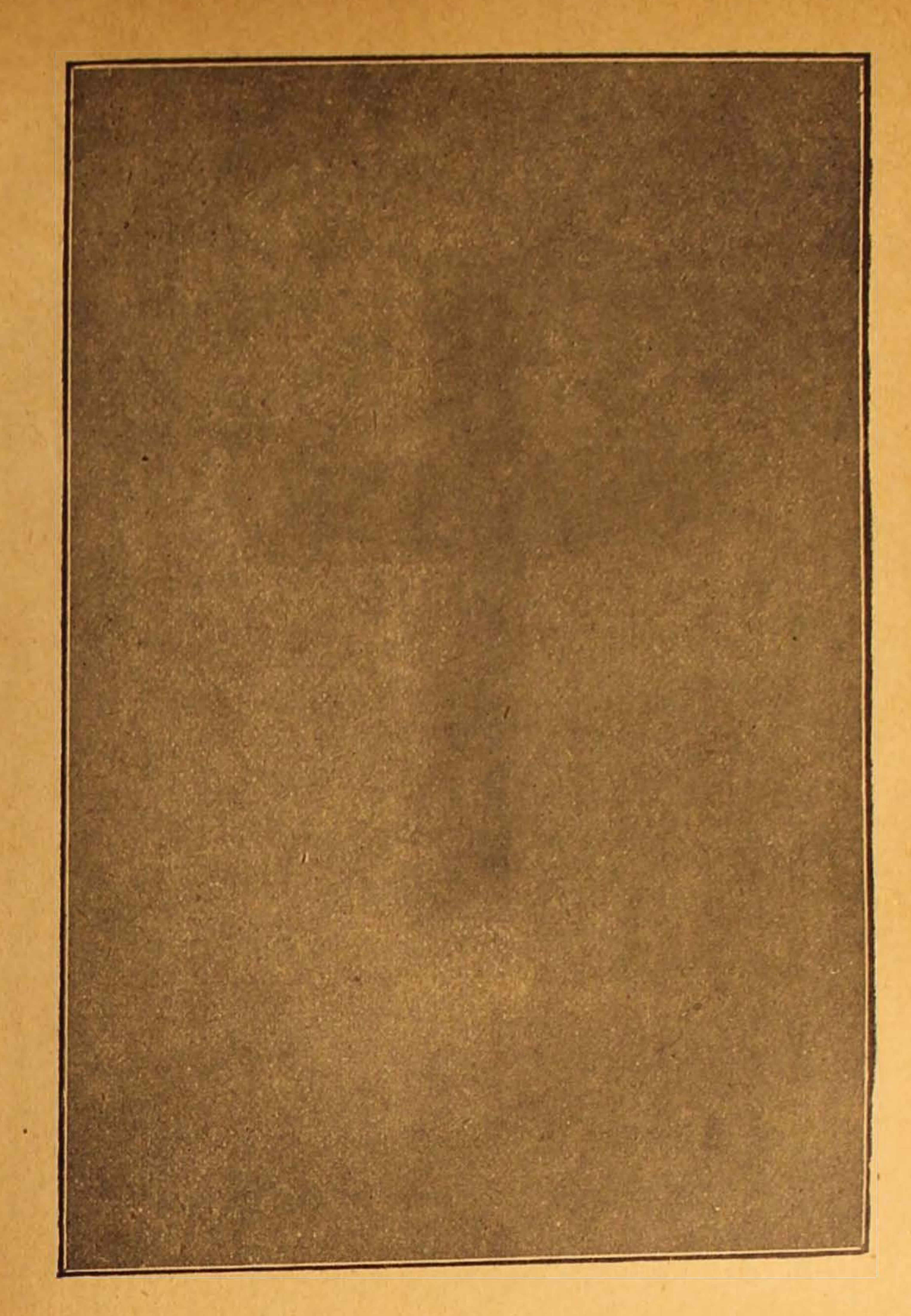
Controle durch eine gleichzeitig am selben Orte deponirte zweite empfindliche Platte, die keine Einwirkung zeigte, erhalten sind. Trockenplatten 13×18 cm. sind verwendet, so dass Prof. Vogels Vorwurf,*) dass Reichenbachs Versuche misslangen, wenn die Dünstung an der nassen Collodiumschicht verhindert wurde, fortfällt. Herr Crola, Professor an der Kunstakademie zu Düsseldorf, welcher den Versuchen beiwohnte, entwickelte die Platten, welche nur die Lichteindrücke der Odstrahlen wieder gaben und sich an den betreffenden Stellen bei der Entwickelung schwärzten. Beim ersten Bilde (Fig. 3) ist über der strahlenempfindlichen Platte in passendem Abstande ein Eisenblech gelegt (selbstverständlich ohne Berührung) in welcher ein Kreuz von ca. 1 cm. Balkendicke eingeschnitten ist. Ueber diese Eisenplatte hielt Herr Tormin die Fingerspitzen der rechten (od-blauen) Hand im Abstand von ca. 4 cm, während 30 Minuten. Das zweite Bild (Fig. 4) ist im selben Raum auf dieselbe Art innerhalb 45 Minuten gewonnen; aber die Finger beider Hände ruhten noch auf dem Holzdeckel eines Schiebekästchens von 10—12 cm Höhe, welcher sie von der im Kasten verschlossenen Schablone und Platte trennte. Es zeigen nun die Photographien den ganzen mittleren Theil der Platte afficirt, die ganze Mitte ist heller; aber ein Kreuz tritt ziemlich deutlich hervor, dadurch, dass die Kanten des Eisenbleches mehr Od abgaben, als andere Stellen. Hierdurch ist eine optische Täuschung möglich, dass die Mitte des Kreuzes dunkler sei, als der sonstige Untergrund. Beifolgende Autotypien, welche die zarten Originalbilder offenbar nur mangelhaft wiedergeben können, sind der interessanten Broschüre Tormin's: Magische Strahlen**) entnommen. Die Erfolge T's haben in Photographenkreisen berechtigtes Aufsehen erregt, so dass Fachschriften und Gesellschaften der Sache nähergetreten sind. Bei der Durchstrahlung des Holzes, (Fig. 4) ist das Bild wolkig, villeicht wegen der beiden Hände, deren Odflammen sich bekanntlich nicht mischen, sondern zurückdrängen. Mit diesen hochbedeutsamen Odbildern ist der wesentliche Unterschied zwischen Od- und X-Strahlen experimentell bewiesen. Röntgenstrahlen hätten die freie Stelle des Kreuzes benutzt und das eiserne Blech nur wenig durchdrungen. Das Kreuz wäre weiss auf schwarzem Grunde mit scharfer Umgrenzung erschienen. Die Odstrahlen sind aber gerade durch das Blech gegangen, haben theilweise das Blech geladen; letzteres hat das Od nach den Kanten des Kreuzes geleitet, aus welchen es leichter und stärker ausstrahlen konnte. Die Kantenstrahlung ist von der Handstrahlung auf die Platte zugerichtet worden. Hierdurch ist das positive Odbild des Kreuzes in der Mitte (scheinbar dunkel) thatsächlich grau, am Rande nach innen gesäumt: weiss; die Umgebung des Kreuzes ist wieder grau, nur der Rand des Bildes schwarz. — Mit Ueberraschung habe ich Prof. Ludw. Büchners

*) Berl. Tagebl., No. 69, 7. Febr. 1896, p. m.

**) Verlag Schmitz & Olbertz in Düsseldorf.



Figur 3.



Figur 4.

Aufsatz: „Die Röntgenschen Strahlen und die Odlehre“ (Gartenlaube No. 9 d. J. p. 141—143) gelesen, welcher sachlich gehalten ist. Andererseits ist es nicht zu verwundern, dass er es nicht unterlassen kann, den Spiritisten eins zu wischen. Wer sich bis in's hohe Alter immer in derselben Richtung bewegte, kann sich als Greis nicht mehr umdenken. Einige Dinge sind aber geradezu unrichtig aufgefasst. Er sagt: „Leider war Reichenbach trotz seiner Bemühungen nicht im Stande, ein Odoskop oder ein Odometer zu erfinden, mittels dessen man die Anwesenheit von Od jederzeit physikalisch hätte nachweisen können — ein Umstand, der gegen die ganze Entdeckung von vorn herein misstrauisch machen musste.“ — Nun wohl, die elektrischen Schläge eines Zitterrochens musste man ja immer mit grossem Misstrauen entgegen nehmen, weil man zu Galenus Zeiten noch kein Elektroskop hatte! Es waren bei Reichenbach Pendel aufgehängt, die 10 mm und weiter ausschlugen, wenn Sensitive die Zuleitung zu ihnen berührten und so lange in Bewegung blieben, als die odische Ladung statt hatte. Spielkarten und kleine Magnete, wie Kristall, drehten sich fortwährend ruckweise auf den spitz zusammengelegten nach oben gerichteten Fingern der Sensitiven. Tische, die einseitig durch schlaffe Hanfschnüre odisch geladen wurden, liefen nach der abgekehrten Seite; runde Tische, die radial durch Bindfäden das Od zugeführt bekamen, rotirten mit Gewalt, so dass die Umsitzer mit fortgerissen wurden. Alles beim hellen Tageslicht. All' die physikalischen Thatsachen des Spiritismus existiren für die Männer der Wissenschaft nicht, welche ja Meteoritenfälle ebenfalls leugneten, obgleich vieles Meteoreisen in den Museen lag. Prof. Büchner hat ca. 1850 mit Prof. Rapp und Dr. Ranke auf medicinischen Klinik in Tübingen Versuche angestellt, und 50% Sensitive aus den Versuchspersonen herausgefunden, wie er selbst sagt, von denen nur einige ihm widerspruchsvoll scheinende Aeusserungen machten, im Ganzen aber die Behauptungen Reichenbachs bestätigten. Wer aus sich selbst nun nicht weiter forscht, kann auch mit äusserer Anregung nicht weiter, dann schadet er der Sache nur. Es ist gewissermassen ein Fehler, immer hinter Gelehrten und Publikum mit den elementarsten Dingen herzulaufen, sie höflichst um Kenntnissnahme zu bitten, um sofort einen Fusstritt als Antwort zu empfangen. In letzter Zeit sind durch viele Versuche z. B. de Rochas' und jetzt wieder durch Tormins Odbilder auf dem Gebiete der inofficiellen Wissenschaft, nämlich dem des Okkultismus solche Fortschritte gemacht, dass wir wahrlich nicht nöthig haben, um die Gunst der wissenschaftlichen Kaste zu buhlen.

Bezüglich der beiden Elektro-Odbilder aus: „Zur guten Stunde“ No. 16 ist noch nachzutragen, dass ein Funkenziehen nicht einmal erforderlich ist, z. B. wird bei Reichenbach ein el. geladener Gehülfe bedeutend leuchtender im Gesicht, an Händen und Füssen (D. s. M. § 2241). Frl. Zinkel hält dem Conduktor die Hände entgegen — die Ausstrahlungen an Händen

und Füssen werden fast lächerlich gross (§ 2242). Dass nun zwei Hände, die mit ein und demselben Poldrahte verbunden sind, einmal die Energie in Strahlenbüschel austauschen, ein ander Mal einen transversalen Lichstreif ergeben, ist elektrisch völlig unerklärbar. Bild 1 zeigt je eine Hand zweier Liebesleute — ein Ueberströmen zwischen den Sympathiosirenden findet statt. Das 2. Bild zeigt je eine Hand zweier sich hassenden Personen: — die Antipathie kann wohl nicht grossartiger hervortreten! Aber durch und durch einwandsfrei sind die Tormin'schen Bilder, welche ohne jede Hülfsmittel erlangt sind.

Prof. Büchner giebt folgende Begründung, warum Od- und X-Strahlen nicht identisch sind: weil „.... die Röntgenschen Strahlen eine physikalische Erscheinung sind, welche unter Herstellung bekannter Bedingungen jederzeit mit Sicherheit hervorgerufen und von Jedermann beobachtet werden kann, während das Dasein der odischen Ausstrahlungen nur aus den subjektiven Empfindungen einzelner, besonders disponirter Personen und aus deren Aussagen gefolgert wird". Der „Geister- und Gespenstergläubige", der ‚Dunkelmann' greift zur Phothographie und zeigt, dass die betreffenden Energiearten verschieden und in welcher Weise sie wirken!

Bericht über die in der Zeit vom 20. bis 29. September 1895 im Hause des Obersten de Rochas zu Agnélas (Frankreich) mit Eusapia Paladino angestellten Experimente.

(Schluss.)

9 Uhr 45 Minuten. — Frau de Rochas tritt in die Kette ein zwischen Herrn de Rochas und Herrn Sabatier. Die Controle bleibt die nämliche: der rechte Fuss wird von Herrn Sabatier, der linke von Herrn de Watteville gehalten. Eusapia klatscht mit den frei gewordenen Händen in der Luft oberhalb des Tisches, ihre Hände sind allen sichtbar. Das Fauteuil klopft die Schläge ihrer Hände genau nach. Sie klatscht in die Hände und das Fauteuil begleitet pünktlich mit seinen Neigungen und Schlägen die Bewegungen der Hände. Ihre Hände sind allen vollkommen sichtbar; ihre Füsse sind gut gehalten und obendrein zu sehen; alle Beobachter erklären die Controle für ausgezeichnet.

Indem Eusapia mit beiden Händen Herrn Sabatiers Hand ergreift, welcher an ihrer rechten Seite sitzt, macht sie ruckweise Bewegungen hin und her, wie um die Truhe zu öffnen, welche sich auf ihrer linken Seite ungefähr 1 Meter entfernt hinter Herrn de Watteville befindet. Sogleich bewegt sich der Deckel der Truhe und giebt in Absätzen laute Töne von sich, wie ein Deckel, den man mit Gewalt öffnen will, der aber Widerstand leistet, da das Schloss nicht offen ist.

Hier nun fragt Herr de Watteville, ob man den Schlüssel der Truhe nicht geradezu losmachen könne, welchen Eusapia's Anstrengungen nur zu bewegen, nicht aber zu lösen vermochten. Unter allgemeiner Zustimmung der Theilnehmer dreht Herr de Watteville den Schlüssel um und schliesst auf. Jetzt öffnet sich auf eine neue Bewegung Eusapia's hin der Deckel. Indem sie sich gegen den an ihrer rechten Seite sitzenden Herrn Sabatier wendet, legt sie ihre beiden Hände auf die entsprechenden Wangen desselben. Ihre Füsse sind fortwährend unter Controle, rechts von Herrn Sabatier, links von Herrn de Watteville. Eusapia klopft im Takte mit beiden Händen auf Herrn Sabatier's Wangen; der Deckel der Truhe öffnet und schliesst sich abwechselnd im Takte. Ein Schlag auf die Wange verursacht Oeffnen, der andere Schliessen. Beide Hände werden vollkommen gesehen und gefühlt, die Bewegungen des Deckels sind gleichfalls sichtbar und hörbar, denn der Deckel schlägt beim Oeffnen gegen Herrn de Watteville's Stuhl, der sich vor der Truhe befindet, beim Schliessen gegen die Truhe selbst. Die Bewegungen der Truhe entsprechen in ihrer Lebhaftigkeit den Bewegungen der Hände. Nach einer gewissen Anzahl derartiger Schläge stösst Eusapia Herrn Sabatiers Kopf lebhaft in der Richtung nach der Truhe; der Deckel schliesst sich mit Heftigkeit.

Ehe sich diese Phänomene zutrugen, hatte sie Eusapia klar und deutlich vorher angekündigt; desgleichen waren die Beobachter sehr munter und die Controle wurde äusserst genau gehandhabt. Die Füsse werden gehalten und sind sichtbar, ebenso der Kopf; die Hände sind Herrn Sabatier sichtbar und fühlbar, sichtbar auch zugleich allen übrigen Beobachtern. Es wurde überdies nach der Sitzung festgestellt, dass Eusapia von ihrem Platze aus Deckel und Schlüssel der Truhe mit den Füssen nicht erreichen konnte. Zum Ueberflusse hätte Herrn de Watteville's Gegenwart zwischen ihr und der Truhe sie sehr in derartigen Bewegungen gehindert. Die Hände konnten nicht mit im Spiele gewesen sein, da sie mit Herrn Sabatiers Wangen in Berührung waren. Ausserdem wurde festgestellt, dass zwischen Eusapia und der Truhe weder ein Band noch ein Hebel noch auch zwei zum Hervorbringen der abwechselnden Bewegung nothwendigen Schnüre noch sonst ein directes Mittel zur Uebertragung vorhanden war. Man hatte auch im Laufe der Versuche den Platz gewechselt und war zwischen Eusapia und der Truhe hindurchgegangen, wodurch ein Mechanismus gestört werden musste, wenn ein solcher vorhanden war. Auch ist Eusapia schwerlich in der Lage gewesen, materielle Hülfsmittel zu einer Communication zwischen sich und der Truhe mit dem Schlüssel anzubringen. Es mag nützlich sein, zu wiederholen, dass die Versuche bei einer Helligkeit angestellt wurden, welche den Experimentirenden gestattete, die Bewegungen der Personen und Gegenstände deutlich zu sehen und zu constatiren.

Der Eindruck, welchen diese Sitzung bei den Beobachtern hinterliess, war ein vorzüglicher, da sie fast gänzlich entweder bei vollem oder doch genügendem Lichte verlief, so dass man die Bewegungen Eusapia's und der Gegenstände, auf die sie einwirkte, verfolgen konnte. In der That wurden Eusapia's Hände immer direct und deutlich gesehen, wodurch jeder Betrug und jeder Verdacht eines derartigen Betruges unterdrückt und unmöglich gemacht wird. Nichtsdestoweniger hat das Medium einige Male seine Hände bewegt und hat gesucht, sie den betreffenden Gegenständen zu nähern bezw. Bewegungen auszuführen, ähnlich denen, welche in der vorangehenden Sitzung in uns den Gedanken an betrügerische Manipulationen hatten aufkommen lassen.

Diese Bewegungen können auf verschiedene Art erklärt werden. Es könnten Versuche von Betrug und Täuschung sein, die sich das Medium angewöhnt hat, und nun heute unbewusst ausführt, wo alle Umstände, das Licht z. B., sie hindern, Nutzen daraus zu ziehen. Es könnte auch lediglich ein Kniff des Mediums gewesen sein, sie bei vollem Lichte ohne vernünftigen Grund auszuführen, um das Misstrauen der Beobachter einzuschläfern, wenn sie in der Dunkelheit statthaben und betrügerische Phänomene erzeugen können. Oder aber es sind harmlose Bewegungen ohne Zweck irgend eines Betruges, die im Trancezustande bei den Leiden und Anstrengungen des Mediums spontan auftreten, Bewegungen, die lediglich eine physiologische Erleichterung und keinen strafbaren Versuch bedeuten.

Diese Sitzung hatte noch einen Vortheil für sich: sie war reich an sehr verschiedenartigen Phänomenen, die sich an mannigfaltigen Gegenständen in unterschiedlichen Richtungen um das Medium her zutrugen. Augenscheinlich muss man, um alles durch betrügerische Kniffe zu erklären, eine Vereinigung der verschiedenartigsten Vorgänge annehmen, sowie eine sehr verwickelte und vielfältige Maschinerie, welche wohl schwerlich dem wachsamen Auge der Commission entgangen wäre.

Zu dem einzigen bei völliger Dunkelheit geschehenen Vorgange, nämlich dem Apporte des Steines von 500 Gramm auf den Tisch, verhält sich die Commission ausdrücklich zurückhaltend, obschon sie nichts Verdächtiges hat feststellen können, welches die Vermuthung einer wohlgelungenen Betrügerei rechtfertigte.

Drei Möglichkeiten sind denkbar.

1. Eusapia hatte den Stein bei sich verborgen und warf ihn geschickt auf den Tisch. Aber weder die genaue, von Frau de Rochas vorgenommene Untersuchung während des Ankleidens, noch die von Herrn Sabatier mit vieler Freiheit vollzogene Prüfung durch Befühlen vor der Sitzung haben etwas ergeben; auch kann ein 500 Gramm schwerer Stein von der Grösse einer Faust nicht so leicht verborgen werden. Immerhin aber ist es möglich. Dann jedoch soll man erklären, wie Eusapia den Stein ergreifen und auf den Tisch werfen konnte, ohne dass die Leute,

welche ihr die Hände hielten, etwas davon hätten merken sollen. Freilich das bleibt bestehen, dass Eusapia's Hand, welche von Herrn de Rochas gehalten wurde, tastende Bewegungen ausführte, deren Zweck und Resultat in der völligen Dunkelheit verborgen bleiben konnte, infolge der heftigen Bewegungen von Kopf und Oberkörper des Mediums; nur ist es räthselhaft, inwiefern die Tastbewegungen auf Herrn de Rochas rechtem Arme, weit entfernt von Eusapia's Körper, ihr die Möglichkeit verschaffen konnten, einen dicken, unter den Gewändern verborgenen Stein zu ergreifen.

2. Der Stein wurde von aussen während der Sitzung durch Eusapia's eigene Kraft herbeigeholt. Die Commission leugnet eine derartige Möglichkeit nicht von vornherein, doch hält sie dafür, dass ein so ausserordentliches Phänomen erst über allen Zweifel erhaben festgestellt sein muss, ehe man sich seine Meinung darüber bildet.

3. Schliesslich konnte Eusapia den Stein im Laufe des Tages in den Salon gebracht und ihn nachher mit Hülfe der ihr eigenthümlichen Kraft, die ihr Tische, Möbel u. s. w. zu bewegen gestattet, auf den Tisch befördert haben.

Das dürfte vielleicht die einleuchtendste Erklärung sein. Die Commission beschränkt sich jedoch darauf, die Thatsache zu berichten, ohne sie näher auf ihren Werth zu prüfen, und will weitere Erfahrungen abwarten, bevor sie aus einer Zurückhaltung heraustritt, die ihr berechtigt und verständig erscheint.

Was dagegen die anderen Vorkommnisse betrifft, insbesondere die Bewegungen des Tisches, während sich Eusapia's Hände in den mit Wasser gefüllten Gläsern über dem Tische befanden, ohne ihn zu berühren, sowie die Vorgänge an der Truhe und dem Schlüssel derselben, so halten alle anwesenden Beobachter sie für völlig echt, da sie bei der Erzeugung derselben keinerlei Betrug haben entdecken oder auch nur für ausführbar halten können.

Uebrigens finden die Thatsachen, welche zu bestätigen scheinen (abgesehen von jeglicher Erklärung oder Theorie), dass Eusapia auf feste Körper ohne Berührung in die Ferne zu wirken vermag, eine neue Bestätigung in einer Reihe von Phänomenen, welche sich am nämlichen Tage zugetragen haben und bei denen die Controle so vollkommen war, wie sie nur sein kann bei Beobachtung eines Experimentes im directen hellen Lichte. Es folgt hier der peinlich genaue Bericht der Ereignisse, wie er während der Sitzung niedergeschrieben wurde.

---

5. Sitzung, 28. September, 6 Uhr Abends.

Auf dem etwa einen Meter langen, schweren und gut unterstützten Tische des Salons steht auf der einen Seite eine grosse Erdöllampe mit einem Lampenschirme aus weissem Mousselin, welche ein helles Licht verbreitet. Der Tisch ist vorzüglich beleuchtet.

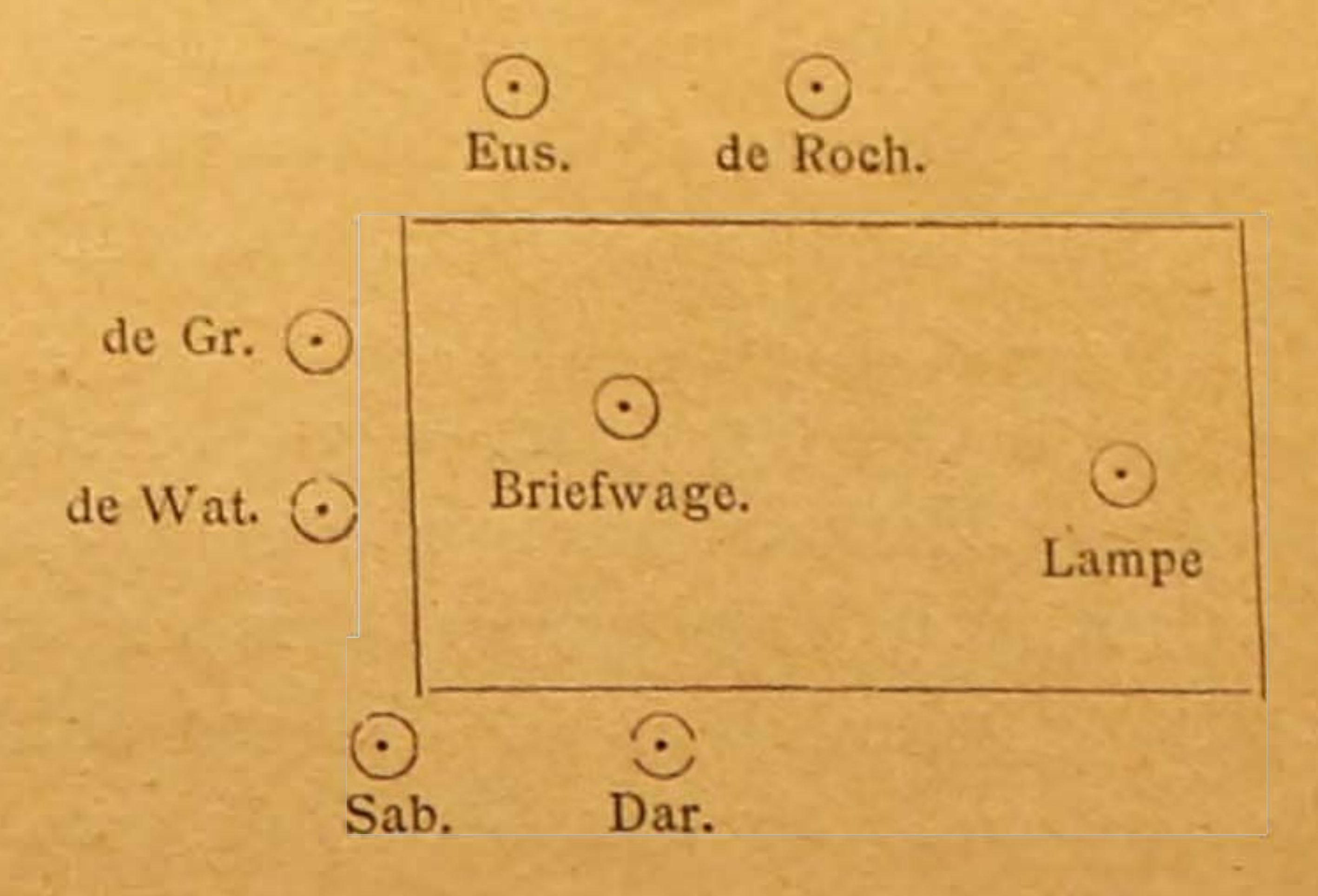
Es ist ungefähr halb sieben Uhr. Man will sich zum Essen in das nebenan befindliche Speisezimmer begeben; Eusapia ist im normalen Zustande, nicht in Trance.

Anwesend sind die Herren de Rochas, Sabatier, Dr. Dariex, de Gramont, de Watteville und die Damen Frau und Fräulein de Rochas.

Herr de Gramont fragt Eusapia, ob sie glaube, im wachen Zustande bei hellem Lichte durch blosses Auflegen der Hände auf eine Briefwage mit Wageplatte und Hebel, welche er in seiner Reisetasche hat, eine Einwirkung ausüben zu können. Eusapia antwortet, dass sie es nicht wisse, es aber gerne versuchen wolle. Die Mitglieder der Commission drücken den Wunsch aus, ein derartiges Experiment möge sofort angestellt werden, denn die Ueberwachung desselben ist sehr einfach; improvisirt, wie es ist, dürfte es nicht leicht den Verdacht einer Vorbereitung zum Betruge entstehen lassen und ein Erfolg würde bei ihnen alle Zweifel verscheuchen. Herr de Gramont holt seine Briefwage von seinem Zimmer im ersten Stockwerke und das Instrument wird auf den Tisch gestellt, etwa 0,60 m von der Lampe entfernt, so dass die Beobachtung allen Anwesenden sehr leicht ist. Die Wage ist mit einer Platte und einem Gewichte am Ende eines beweglichen Hebels ausgerüstet. Die Bewegung einer langen Nadel an einer Skala vorbei giebt das Gewicht an, je nachdem die Platte herabgedrückt wird. Der niederste Stand derselben entspricht einem Gewichte von 55 gr.

Eusapia stellt sich an das Ende des Tisches, wo sich die Briefwage befindet, deren Zeiger auf Null steht, da ihre Platte nicht belastet ist. Die Herren de Rochas, Sabatier, de Gramont und de Watteville gruppiren sich um den Tisch und richten ihre Aufmerksamkeit auf die Platte und auf Eusapia's Hände. Eusapia versucht zuerst vergeblich, sie zu bewegen, indem sie nur eine Hand einige Centimeter über die Platte hält. Dann vereinigt sie die Fingerspitzen beider Hände und richtet die eine auf die rechte, die andere auf die linke Seite der Platte, indem sie ihren Willen auf diesen Punkt hinconcentrirt. Die Spitzen von den Fingern beider Hände sind mindestens 3—4 cm. von den Rändern der Platte entfernt und gänzlich ohne Contact mit derselben. Eusapia führt mit den Händen einige schwache Bewegungen von oben nach unten aus. Anfangs bleibt die Platte unbeweglich, bald aber beginnt sie von oben nach unten zu schwingen in Uebereinstimmung mit den Bewegungen der Hände. Endlich, während Eusapia ihre Hände senkt, geht die Platte bis auf ihren tiefsten Stand hinunter und steigt dann wieder empor. Während dieser Zeit führt das Medium keine andere Bewegung als mit ihren Händen aus, der gründlich festgestellte Tisch wird in keiner Weise erschüttert.

Unmittelbar darauf wurde bei der nämlichen Helligkeit das Experiment wiederholt. Dr. Dariex, der beim ersten nicht zugegen war, kam und beobachtete nun mit den vier anderen Herren zusammen. Er nimmt seinen Platz zu Herrn Sabatiers Rechten, beinahe vollkommen dem Medium gegenüber, ein, wo er sehr leicht die gegenseitige Stellung der Hände und der Platte beobachtnn kann.



Eusapia, welche sich am Ende des Tisches, nahe der Ecke befindet, wie die Figur angiebt, beginnt wieder ihre Bewegungen und nach einigen Augenblicken — nachdem ihre Nachbarn auf Wunsch ihre Hände auf die Schultern des Mediums gelegt haben, Herr de Rochas auf die linke, Herr de Gramont auf die rechte — sinkt die Platte der Briefwage wieder bis auf ihren tiefsten Stand hinunter. Alle Beobachter können es sehen, sie betrachten mit aller Aufmerksamkeit aus nächster Nähe die Finger des Mediums, welche immer mindestens 3 cm von der Briefwage entfernt bleiben.

Der Umstand, dass das Experiment gänzlich improvisirt war und weder vom Medium noch von den Theilnehmern vorhergesehen werden konnte, muss schon an sich jeden Gedanken an einen künstlich vorbereiteten betrügerischen Kniff ausschliessen. Dazu kommt, dass bei einem so vollkommenen Lichte und einer so einfachen Veranstaltung ein Betrug recht schwierig hätte sein müssen. Die Beobachter standen um Eusapia herum, alle ihre Sinne waren in Thätigkeit, und infolge dessen erstreckte sich die Controle der Beziehungen zwischen Eusapia und der Briefwage nach allen Richtungen. Das Medium hätte beide Hände durch einen sehr feinen Faden oder ein Haar vereinigen müssen, aber abgesehen davon, dass die Vorbereitung zu einem solchen Betruge schwerlich der Aufmerksamkeit aller fünf um das Medium vereinigten Beobachter entgangen wäre, muss man hinzufügen, dass selbst ein sehr feiner Faden bei einem derartigen Lichte sehr gut sichtbar ist, wie Dr. Dariex nachträglich durch einen Versuch dargelegt hat.

Uebrigens wurde das Experiment unter neuen Controlbedingungen in Gegenwart sämmtlicher Beobachter wiederholt. Um die Bewegungen der Hände zu controliren und sie in Entfernung von der Briefwage zu halten, setzte sich Herr Sabatier hinter das Medium, schob seine Hände auf

jeder Seite ihrer Taille hindurch und ergriff mit seiner Rechten Eusapia's Rechte, mit seiner Linken ihre Linke, indem er sie mit seinen Fingern umfasste und nur ihren vereinigten Fingerspitzen etwas Spielraum freiliess, Ausserdem konnte er, leicht zur Seite geneigt, Briefwage und Hände sehr gut erkennen. Unter diesen Bedingungen begleitete er die Bewegungen von des Mediums Händen und versicherte sich, dass sie lediglich auf und nieder gingen, ohne sich in schräger Linie der Briefwage zu nähern und sie so zu berühren. Und wiederum zum dritten Male neigte sich die Briefwage bis auf ihren tiefsten Stand, ohne dass einer der Beobachter auch nur den geringsten Contact wahrnehmen konnte.

Schliesslich, als sich die Beobachter bereits zu zerstreuen anfingen und ausser Eusapia nur noch Herr Sabatier, der Oberst, Frau und Fräulein de Rochas da waren, wurde folgender Versuch angestellt: Die Briefwage steht ungefähr 30 cm vom Rande des Tisches entfernt in gleich gutem Lichte. Herr Sabatier nimmt gegenüber Platz, wo er die Briefwage und Eusapia's beide Hände überwachen und die Entfernung der drei Oejecte unter einander abschätzen kann. Auf seine Bitte hält Eusapia ihre beiden flachen Hände in zwei senkrechten Ebenen zu beiden Seiten der Briefwage und macht nunmehr keine Bewegungen in vertikalem Sinne wie vorher, sondern in horizontaler Richtung, wie um dem Apparate eine seitliche Fortbewegung zukommen zu lassen. Nach ein oder zwei derartigen Bewegungen der Hände gleitet die Briefwage, diesen folgend, doch auf jeder Seite von ihnen getrennt durch einen Zwischenraum von 5—6 cm, nicht ruckweise über den Tisch hin, erst langsam und zögernd, schliesslich aber sehr schnell und fällt auf den Boden, einige Fuss vom Tische entfernt. Ihr Gewicht beträgt 125 gr.

Hier schliesst der Bericht über unsere Versuche, ein schon recht lang und schwierig zu lesender Bericht. Vielleicht wird man daran tadeln, dass alle Umstände, unter denen sich die Phänomene zutrugen, noch nicht genau genug beschrieben worden sind; aber wo ist da eine Grenze zu ziehen und wie soll man alle Einzelheiten vorhersehen, die ein in Einwendungen erfinderischer Kopf zu fordern vermag?

Die langen Erörterungen über die Controle der Hände und Füsse, welchen man bei den Versuchen in Mailand, Carqueiranne, Warschau und Cambridge Raum gegeben hat, werden schwerlich die Meinung irgend eines Lesers nach der einen oder anderen Richtung hin beeinflusst haben, sie beruhen auf Versicherungen, denen kein absoluter Werth beizumessen ist.

Auch wollten wir nicht mit Hülfe einer mehr oder minder getreuen Erinnerung (und man weiss, wie schnell bei derartigen Dingen infolge der raschen Aufeinanderfolge der Ereignisse sich diese trübt) unsere Protokolle ändern, welche sozusagen Photographien der Phänomene sind, und in denen sich nothwendiger Weise Licht- und Schattenpartien befinden. Bei derartigen Actenstücken muss jede nachträgliche Retouche vermieden werden.

Es sind in der That einfache Protokolle, die wir dem Leser bieten. Wir behaupten nicht, dass eine Täuschung unmöglich war, und noch weniger erlauben wir uns ein abschliessendes Urtheil in so schwierigen und verwickelten Fragen; aber eines müssen wir erklären: trotz unausgesetzter Aufmerksamkeit, trotz der Bekanntschaft mit vermutheten Kniffen haben wir niemals bei den Experimenten zu Agnélas das Medium in flagranti auf Betrug ertappen können, obschon wir einige Male einige verdächtige Bewegungen bemerkt und angegeben haben.

Was unsere Schlussfolgerungen betrifft, so gehören sie in jedem einzelnen Falle zur Erklärung der Thatsache. Ihre Uebereinstimmung mit denen zahlreicher hervorragender Forscher, welche vor uns mit verschiedenen Methoden und Registrirapparaten operirt haben, wird allein die Meinung derjenigen Leute bestimmen können, welche sich die Mühe geben, die Wahrheit zu suchen.

A. Sabatier. A. de Rochas. A. de Gramont. Maxwell. C. de Watteville.

Berichtigung.

Im Aprilheft No. 4, S. 106, Zeile 5 von oben war zu lesen: der Harmonika, statt: des Kinderklaviers.

Aus den Sitzungen der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“.

Auch in der zweiten Hälfte des Winterhalbjahres entwickelte die Vereinigung eine rege Thätigkeit. Es fand auch wieder eine Reihe von Aufnahmen neuer Mitglieder statt; auch wurden die Sitzungen vielfach von Gästen besucht, wogegen — und das muss auch einmal an dieser Stelle ausgesprochen werden — die Betheiligung der Mitglieder an den Sitzungen leider viel zu wünschen übrig liess. Es ist ja freilich begreiflich, dass in einer Riesenstadt wie Berlin, die durch den weitverzweigten gesellschaftlichen Verkehr sowohl als durch die fast ins Uebermaass gehende Gelegenheit zum Besuch öffentlicher Schaustellungen und Vergnügungen die Concentrirung des Interesses auf einen an einem bestimmten Wochentage zusammentretenden Verein vielfach verhindert, man einen ununterbrochen regelmässigen Besuch der Sitzungen nicht erwarten darf, aber eine etwas lebhaftere Betheiligung an den auf die höchsten Interessen der Menschenseele gerichteten Arbeiten unserer Vereinigung müsste doch bei den Mitgliedern vorausgesetzt werden können. Mit der blossen Zugehörigkeit zur „Sphinx“ und der Zahlung der Beiträge kann doch unmöglich ein Mitglied glauben, seiner Pflicht genügt zu haben. Die Entschuldigung, dass auch fast alle übrigen Vereine Berlins, deren doch keiner sich eine so hohe Aufgabe gestellt hat, die gleiche Klage erheben, kann nicht als ausreichend angesehen werden.

Erfreulich dagegen ist es, dass die Anmeldungen zur Theilnahme an der ersten Zusammenkunft deutscher Okkultisten (Programm auf dem Umschlag dieser Nummer), die auf Anregung unserer Vereinigung zu Pfingsten in Berlin stattfinden wird, eine Höhe erreicht haben, auf die zu rechnen wir kaum gewagt hatten. Weitere Anmeldungen laufen noch fortwährend ein und werden gern entgegengenommen.

Von Vorträgen, die in den Monaten Januar, Februar und März in der „Sphinx" gehalten und zum grössten Theile eingehend besprochen wurden, seien nur folgende besonders hervorgehoben:

Hertz'sche Electrische Wellen, Tesla's Lichtschwingungen, Crooke's strahlende Materie, Lenard's strahlende Materie im gewöhnlichen Luftraume und Röntgen's Strahlen, von Herrn Ingenieur C. A. Hager.

Physiologisches Licht (bei Leuchtthieren, Fäulniss und im Animismus), von demselben.

Physik und Transcendentalphysik, bzw. physikalische und mediumistische Phänomene, von demselben.

Bericht über die in der Zeit vom 20. bis 29. September 1895 im Hause des Obersten de Rochas zu Agnélas in Frankreich mit Eusapia Paladino nach ihrer Abreise von Cambridge von französischen Gelehrten angestellten Experimente, mitgetheilt von Max Rahn.

Zur Einführung in den Spiritismus, von demselben.

Ergänzung der Mittheilungen der Psychischen Studien über Boy Spuk, von Dr. Dörr.

Vorlesung der Spuk-Erlebnisse des Rechtsanwalts Joller in Stanz, von demselben.

Noch ist zu erwähnen, dass auch in dem verflossenen Vierteljahr das vortreffliche Medium Frau Thekla Heine in Mülsen St. Niklas wiederholt höchst interessante und streng controlirte Sitzungen in unserer Vereinigung abgehalten hat.

Am 25. März wurde die alljährlich im März wiederkehrende ordentliche Generalversammlung abgehalten. Nachdem über den Bestand der Kasse und der Bibliothek Bericht erstattet und auf Antrag der Revisoren den mit der Verwaltung derselben bisher betrauten Mitgliedern des Vorstandes Decharge ertheilt worden war, fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Derselbe besteht demzufolge für das neubegonnene Vereinsjahr aus:

Herrn Dr. phil. Friedrich Dörr als 1. Vorsitzenden,
Herrn Dr. med. Hoesch als 2. Vorsitzenden,
Herrn Max Rahn als Ständigem Secretair,
Herrn C. A. Hager als Protokollführer,
Herrn J. Stossmeister als 1. Kassenwart,
Herrn A. Weinholtz als 2. Kassenwart,
Herrn Oberpostsecretair Muth als 1. Bibliothekar,
Herrn Otto Kunick als 2. Bibliothekar,
Herrn Pfarrer M. Gubalke als 1. Beisitzer,
Herrn Hauptmann von Ostrowski als 2. Beisitzer.

Von den Genannten unterliegt Herr Max Rahn als „Ständiger corresp. Secretair" keiner Neuwahl, während die übrigen Herren durch Wahl bezw. Wiederwahl mit ihren Aemtern betraut wurden. Auf einstimmig angenommenen Antrag wurde jedoch auch Herr Stossmeister zum „Ständigen Kassenwart" ernannt, so dass auch er künftig keiner Neuwahl unterliegen wird. Noch ist zu erwähnen, dass die Versammlung mit lebhaftem Dank dem Ständigem Secretair Herrn Rahn für seine unausgesetzte und aufopfernde grosse Thätigkeit ihre Anerkennung aussprach. Welchen gewaltigen Umfang seine Arbeitslast im Laufe der Zeit genommen hat, ergiebt sich allein schon aus der Notiz des von ihm erstatteten Jahresberichts über die Thätigkeit der Vereinigung, dass das Secretariat im verflossenen Jahre 1098 Zuschriften, davon 645 Briefe und 453 Postkarten, zu beantworten hatte, wobei die erlassenen Rundschreiben und Einladungen an die Mitglieder, sowie die wöchentliche Absendung von Vereinsnotizen an die Presse und die die Pfingstversammlung betreffende Correspondenz nicht einmal mitgerechnet worden sind.

Dr. Dörr.

Bücherbesprechung.

Max Dessoir (Dr. phil. et med. in Berlin), **Das Doppel-Ich.** 2. Aufl. Leipzig (E. Günther) 1896. Verfasser dieser nach exact-wissenschaftlicher Methode auf rein experimenteller Bearbeitung psychologischer Probleme im Sinne Wundt's fussenden Schrift versucht zu erweisen, dass die menschliche Persönlichkeit sich aus mindestens zwei deutlich trennbaren Sphären zusammensetzt, die jede für sich durch eine Erinnerungskette zusammengehalten werden. Das erste Glied der aufsteigenden Betrachtung wird dabei durch Erfahrungen des täglichen Lebens gebildet, das zweite durch klinische Beobachtungen an Nerven- und Geisteskranken, das dritte durch Versuche an Hypnotisirten. Psychologische Untersuchungen haben uns gelehrt, in welch' enger Verbindung die Vorgänge während der Hypnose mit seelischen Processen im normalen Zustand stehen, woraus ein neues Verständniss für die eigentliche Natur der Somnambulie erwachsen ist. Verfasser will mit seinen von gründlichster Sachkenntniss und meisterhafter Beherrschung des gewonnenen Materials zeugenden Untersuchungen bloss anregen und ist mit Recht der Ansicht, dass, sollten selbst seine Aufstellungen einst als trügerisch erkannt werden, ihre Irrthümer der Wissenschaft mehr Förderung gewähren, als das in Deutschland bei ihren officiellen Vertretern leider noch immer beliebte System der dünkelhaften Nichtbeachtung, weshalb wir in der Erforschung der abnormen Seelenerscheinungen hinter England (speciell der Londoner „Society for Psychical Research") und neuerdings namentlich auch hinter Frankreich so erheblich zurückgeblieben sind. Gerade in letzterem Lande, von wo seiner Zeit der durch encyclopädistische Philosophen zuerst in ein System gebrachte dogmatische Materialismus auch nach Deutschland kam, ist in den letzten Jahren eine so völlige Umwandlung der wissenschaftlichen Weltanschauung eingetreten, dass sogar der realistische Positivismus Comte's nur noch wenige Vertreter von Bedeutung zählt, vielmehr die Mehrzahl der Gelehrten, insbesondere der Universitätsprofessoren, soweit sie nicht Skeptiker sind, sich immer mehr spiritualistischen Voraussetzungen zuneigt, die in England und Amerika längst die herrschenden, auch in der Gelehrtenwelt, geworden sind.

Der Hauptgrund, der die angesehensten unserer Forscher von der Beschäftigung mit okkulten Dingen abschrecken mag, liegt wohl in dem an der niederen Herkunft der neuen Disciplin scheinbar haftenden Fluch der Lächerlichkeit. Was auf Jahrmärkten im „magnetischen Cabinet" von umherziehenden Gauklern und Taschenspielern gezeigt und von leichtgläubigen Phantasten in spiritistischen Cirkeln angebetet wird, das sollte des Studiums ernster Männer der Wissenschaft werth sein? Man könnte mit der Gegenfrage antworten: Ist die Ethnologie etwa deshalb keine Wissenschaft, weil sie aus dem „Museum wilder Völker" auf Jahrmarktssammlungen hervorgegangen ist? Gerade daraus, dass mit gewissen Thatsachen Unfug getrieben wird, entsteht für den Forscher die Verpflichtung, sie zu prüfen. Verf. hält es daher für verdienstlicher, ein angebliches spiritistisches Wunder wissenschaftlich zu erklären, als die Specialprobleme mit gewaltigen Zahlenbataillonen zu belasten.

So lange z. B. die hypnotischen Erscheinungen ganz und gar dem Aberglauben verfallen waren, blieb die Beschäftigung mit ihnen in den Händen gewinnsüchtiger Betrüger oder neugieriger Dilettanten. Forscher wie Braid, Richet, Charcot, der greise Chemiker Chevreul (der schon 1854 die Erfolge der Wünschelruthe als Wirkungen unbewusster Seelenthätigkeit nachwies, indem er mit Condillac das „moi d'habitude" von dem „moi de réflexion" unterschied), Heidenhain, Forel, Krafft-Ebing, Moll, Schrenck, Sidgwick, Binet, Pierre Janet (in seinem vortefflichen Werk „L'automatisme psychologique". Paris 1889) und Andere, welche den moralischen Muth besassen, sich des vernachlässigten Gebiets mit wissenschaftlichem Ernst anzunehmen, haben sich dadurch ein unsterbliches Verdienst erworben. — Freilich sind Untersuchungen am lebenden Menschen weit schwieriger und verantwortungsvoller als Arbeiten mit den Apparaten im Laboratorium. Aber schon das Studium anomaler (noch nicht pathologischer) Processe

schärft den Blick für die Bedeutung der normalen Vorgänge. Was den Hypnotismus betrifft, so rekrutirt sich das Versuchsmaterial aus dem Forscher selbst, den Hypnotikern und Nervenkranken gewisser Klassen, besonders den hysterischen Personen. Veränderungen von Bewusstseinszuständen kann übrigens der Psychologe schon an eigenen Träumen, sowie durch leichte Intoxikationen studiren. An hypnotisirten Personen beobachtet er vorzugsweise den seelischen Automatismus, die Herabsetzung oder Erhöhung einzelner Fähigkeiten, die Ausschaltung von Vorstellungen, die Merkmale des Traumbewusstseins, die Entstehung einer gesonderten Gedächtnisskette und einer zweiten Persönlichkeit. Bei den Hysterischen bieten insbesondere die Anästhesieen und die Bewegungsstörungen „ohne organische Basis“ wegen ihrer Aehnlichkeit mit den entsprechenden Erscheinungen beim normalen Menschen in Zuständen der Zerstreutheit und momentanen Benommenheit (z. B. infolge eines Schreckens), sowie mit den hypnotischen Phänomenen eine ergiebige Versuchsgelegenheit. Für den Determinismus sind ja auch die höchsten Leistungen des Seelenlebens streng regelmässig und natürlich auch selbständig. Allein es giebt Thatsachen des inneren Lebens, die Bewusstsein, aber kein Selbstbewusstsein, synthetisches Vermögen, aber keine Personalität zeigen (rudimentäre Seelenvorgänge von unpersönlichem Charakter). Der experimentellen Erforschung der Psyche unter normalen Bewusstseinsverhältnissen stellt Verf. die „experimentelle Pathopsychologie“ als Untersuchung der Psyche unter veränderten Bewusstseinsverhältnissen gegenüber.

Bewusstsein und Erinnerung sind die hauptsächlichsten Bestandstücke der Persönlichkeit. Nun tragen wir aber gleichsam eine verborgene Bewusstseinssphäre in uns, die, mit Verstand, Empfindung und Willen begabt, eine Reihe von Handlungen zu bestimmen fähig ist. Unsere Persönlichkeit ist demnach aus zwei mehr oder minder unabhängig von einander operirenden Bewusstseinshälften zusammengesetzt, die man bildlich als Ober- und Unterbewusstsein (Tages- und Nachtbewusstsein) bezeichnen kann, und wobei häufig eine concurrirende Thätigkeit beider Bewusstseinssphären als eine Art Doppelbewusstsein zu konstatiren ist. Schon in den Träumen lassen sich Ansätze zur Bildung einer zweiten Gedächtnisskette verfolgen, indem nicht selten Jemand in einer zweiten Nacht dort fortfährt zu träumen, wo er in der ersten aufgehört hat. Ebenso häufig kommt es vor, dass ein Betrunkener sich der im Rausch vollführten Handlungen zwar nicht nüchtern, aber während des nächsten Rausches erinnert. Noch auffälliger wird die Spaltung des Ich in Anfällen natürlicher Somnambulie und bei Epileptikern, bei welchen oft auf die eigentliche Krisis ein Zustand geistiger Gestörtheit folgt, der sich in sonderbaren und selbst verbrecherischen Handlungen zu erkennen giebt. Die landläufige Annahme einer Bewusstlosigkeit kann dabei deshalb nicht zugestanden werden, weil complicirte verschiedenen Zwecken angepasste Handlungen ein wenigstens intermittirendes Bewusstsein voraussetzen.

In zahlreichen pathologischen Fällen tritt eine gänzliche Spaltung des Individuums in mindestens zwei seelische Gruppen hervor, wobei die Patienten von ihrem Doppelleben ebensowenig eine Ahnung haben, wie zwei sich fremde Menschen von ihrer gegenseitigen Existenz, und häufig das, was im gewöhnlichen Leben zusammengefaltet erscheint, gleichsam auseinandergebreitet wird. Azam berichtet von einer hysterischen Frau, deren primäres Bewusstsein nur die Ereignisse der „condition prime“ d. i. des normalen Zustands umspannte, während sie in der „condition seconde“, einer Art natürlicher Somnambulie, sowohl von dem wusste, was zur Zeit der früheren Anfälle vorging, als auch von den Vorgängen des gewöhnlichen Lebens. Das Auftreten einer Charakterverdoppelung bei Geisteskranken ist jedem Irrenarzt hinlänglich bekannt. Auch die räthselhaften posthypnotischen Suggestionen, bei welchen Verf. eingehend verweilt, lassen sich schematisch durch Combination zwischen erstem und zweitem Bewusstsein verständlich machen. Gurney hat dabei beobachtet, dass die betreffenden Personen in den Zwischenhypnosen den Endtermin der Ausführung eines hypnotischen Befehls nicht angeben können, hingegen die Zahl der Tage wissen, die verflossen sind und die noch verfliessen werden,

gerade als ob ein latentes Bewusstsein die Tage abzähle, um die Suggestion zur rechten Zeit zu erfüllen; es muss also eine Art Bemühung vorhanden sein, die suggerirte Vorstellung lebendig zu erhalten. Es hat also in solchen Fällen eine Aufnahme von Sinneseindrücken stattgefunden, aber nicht in das Bewusstsein des wachen Menschen, sondern in jenes dunkle, das erst in der Hypnose und in der Trance zur Entfaltung gelangt.

Die reichsten Aufschlüsse wegen der ihr innewohnenden Ausdrucksfähigkeit giebt die automatische Bewegung des Schreibens, worüber Frederic Myers eine treffliche Monographie geliefert hat. Die Hypnose selbst besteht in einem künstlich herbeigeführten Uebergewicht des secundären Ich, das sich zunächst durch eine Herabminderung des Bewusstseins (als des subjectiven Ausdrucks der Erwerbungsarbeit unserer Seele) ins Kindliche, Unentwickelte charakterisirt, weshalb erwiesener Maassen Leute, die an soldatischen Gehorsam gewöhnt sind, starke hypnotische Empfänglichkeit zeigen und wie das Kind einen autoritativ gegebenen Befehl ausführen, ohne daran zu denken, ob nicht durch einen Zwischenfall der Auftrag hinfällig geworden sein könnte. Ueber dem triebkräftigen Mutterboden unseres Innenlebens, der uns dem Naturmenschen und dem Kinde mit ihrer Beeinflussbarkeit und instinktmässigen Gefühlsart nähert, erhebt sich der erworbene Zusammenhang der Hemmungscentren als regulirender Apparat, so dass in der Entwicklung des Seelenlebens eine Fülle von gleichgeordneten Mittelpunkten, welche die Ausbildung der Einzelnen zu Mechanismen der Gewohnheit herabsinken lässt, sich immer mehr unter ein Oberhaupt schaaren und das normale Ich als ein Ausschnitt aus der viel weiter fassenden Seelenwelt erscheint.

Aber auch das fremdartige Seelenleben des Propheten und des Ekstatikers „Gemeinschaft mit Gott" (das letzte Ziel altindischer Weisheit) besteht als innere Erfahrung vornehmlich in der machtvollen Verknüpfung eines seelischen Vorgangs mit dem Ausser-Ich, wobei das Persönliche verschwindet und das Bewusstsein, wie wir dies täglich beobachten können, wenn wir uns in das Nachdenken über einen Gegenstand „verlieren", ganz und gar dem Gegenstand des Gedankens gehört.

Hierin findet Verf. auch den richtigen Kern der bekannten Speculationen von einem transcendentalen Subject (Du Prel) oder von einem „Metaorganismus" (Hellenbach). Das Uebergewicht des Unterbewusstseins bedeutet jedoch nach ihm keineswegs einen höheren Seelenzustand. Ein solcher Zustand kann zu den höchsten Leistungen Anlass geben, ohne doch selbst auf hoher Stufe zu stehen; er ist der ursprünglichere aber zugleich niederere, er functionirt infolge der vollkommeneren Verbindung der Nervenbahnen am vollendetsten, aber nicht in der dem Lebenszweck und der Wirklichkeit entsprechendsten Weise. Denn wem würde es einfallen, etwa zu behaupten, der erwachte Schläfer, der ernüchterte Trunkenbold, der geheilte Fieberkranke befinden sich in einem unvollständigeren Zustand, weil sie ihre Träume, ihre Rauschreden, ihre Fieberphantasien vergessen haben? — Eine lange Reihe von Untersuchungen an niedersten Thieren legen es nahe, die übliche Bindung des Bewusstseins an ein Gehirn fallen zu lassen.

Der kleinste Ganglienknoten oder richtiger das Protoplasma scheint bereits Bewusstseinsfähigkeit zu besitzen; ob dieselbe aktuell wird, hängt von der Erweckung durch äussere Reize ab. Vereinigen sich die Bewusstseinszellen zu einer Organismencolonie, so verlieren sie ihr isolirtes Bewusstsein und verbinden sich zu einer Summe, in der eine Anzahl Factoren zu je einem Einheitsgebilde zusammengefasst werden kann. Je mehr sich das Cerebrospinalsystem vervollkommnet, desto mehr verschwindet die Selbständigkeit der unteren Centren, bis beim Menschen die Eigenthätigkeit des Rückenmarks völlig durch die Machtentfaltung des Gehirns, und die der subkortikalen Partieen zum grossen Theil durch die Monarchie der Grosshirnrinde unterdrückt wird. Die Rückkehr zum Bewusstsein nach Ohnmachten zeigt zunächst ein unpersönliches Bewusstsein, rein affectiv, auf Empfindung der Existenz und auf Bilder zurückgeschraubt, ohne Urtheils- und Persönlichkeitsbeziehungen, wie im hypnoïden Zustand der Katalepsie.

Ein krasser Fall von systematisirter Anästhesie besteht in dem sog. Rapport, wo die Versuchsperson nichts weiter als den Hypnotisten und die von ihm ausdrücklich bezeichneten Gegenstände wahrnimmt. Ueberhaupt ist Amnesie auf Anästhesie zurückzuführen. — Neben dem Bewusstsein ist der primitive Zusammenhang von Empfindung und Bewegung eine zweite Grundthatsache des Seelenlebens, wobei Verf. 4 Möglichkeiten des Verhältnisses beider unterscheidet und seine Erklärung des Gedankenlesens sowie der specifisch spiritistischen Erscheinungen vorführt. — Als dritter elementarer Thatbestand des seelischen Lebens erscheint ihm das Gedächtniss; denn die Ichvorstellung besteht aus Empfindungen und setzt ein Bewusstsein und ein Gedächtniss voraus.

Nach den interessanten Forschungen von Prof. Th. Eimer („Die Medusen, physiologisch und morphologisch auf ihr Nervensystem untersucht“, Tübingen 1878) scheint das Seelische dem Körperlichen voranzugehen, indem z. B. die Entstehung quergestreifter Musculatur bei den Medusen offenbar nur einem höheren (intensiveren) Grade der Thätigkeit ihren Ursprung verdankt. Daraus folgt, dass wir mit der Bindung des Seelischen an vorhandene physiologische Mechanismen sehr vorsichtig sein, andererseits aber auch den unentwickelten Thieren eine Personalität der Möglichkeit nach zuerkennen müssen. — Ein sog. selbstbewusster Act unterscheidet sich von dem bloss instinctiv bewussten neben einer Intensitätserhöhung vornehmlich durch das Hinzutreten interpretativer Empfindungen zu der Hauptempfindung. Die weitere Frage, ob aus logischen Gründen der Synthese ein Substrat in Form eines untheilbaren Ich unterlegt werden muss, gehört nicht in die Psychologie als Erfahrungswissenschaft, sondern in die Philosophie als Principienlehre. Erstere ist auf die gewissenhafte Einzelforschung angewiesen, wobei gerade die scheinbar unbegreiflichsten Beobachtungen die lehrreichsten zu sein pflegen. Nichts ist daher unberechtigter und unwissenschaftlicher als die ängstliche Scheu vor dem okkulten Gebiet. Auch die Bedenken wegen der Gefährlichkeit der Hypnose weist Verf. mit dem Nachweis zurück, dass die künstliche Schöpfung eines zweiten Persönlichkeitscomplexes den Versuchspersonen bei richtiger Behandlung nicht nur nichts schadet, sondern sich im Gegentheil als therapeutisches Mittel für nervöse Leiden bewährt hat. Er schliesst daher mit dem Mahnruf zur Mitarbeit an jeden Psychologen: „Nimm Hack' und Spaten, grabe selber!“

Tübingen, im März 1896. **Dr. F. Maier**, Prof. a. D.

Iatrochemie und Electrohomöopathie oder die Geheimmedicin des Mittelalters und die Geheimmedicin der Neuzeit. Von Saturnus S ∴ J ∴ 14. Leipzig 1896. 2 Mark. — Der dem okkultistischen Orden der Martinisten angehörende Verfasser giebt in dem obigen, sehr elegant ausgestatteten Werkchen eine interessante vergleichende Studie über den Zusammenhang der heutigen Electro-Homöopathie mit der Kunst der alten „Spagyriker“ oder Iatrochemiker. Er sieht in der ersteren eine Heilmethode, deren Wirkung keineswegs eine mechanische oder chemische, sondern eine rein fluidale (dynamische) sei. Wie die Mittel der Spagyriker, so wirkten auch die sogenannten „Electricitäten“ der Electro-Homöopathie durch ihre entsprechend angewendeten odischen Strömungen. Diese ganze vertiefte Auffassung der Electro-Homöopathie wurde bislang nur in Frankreich vertreten; hinsichtlich ihrer Berechtigung dürfte die Ansicht eines so gewiegten Praktikers, wie der Verfasser ist, jedenfalls an erster Stelle zu beachten sein. Wer ein Urtheil über das innere Wesen und die Geschichte der Electro-Homöopathie gewinnen will, wird in dem interessanten Werkchen eine Fülle von Anregung finden.

Ein Bild des alten Theophrastus Paracelsus, sowie des Entdeckers der Electro-Homöopathie, Graf Cesare Mattei, und eine schematische Darstellung der Odströmungen im menschlichen Körper hat die Verlagsbuchhandlung der Schrift beigegeben. Zu bedauern ist, dass sie auf dem Titelblatte einen sehr störenden Druckfehler nicht beseitigt hat. Eine bekannte Stelle aus Shakespeare's „Hamlet“ ist nämlich vom Setzer — Goethes „Faust“ in die Schuhe geschoben worden.

Breslau im April 1896. **Erich Bohn.**

Jgnacz Matuszewski: „**Schwarzkunst und Mediumismus**“ Warschau, Gebethner & Wolff 1896, mit 21 Illustrationen. Das Buch des Herrn Matuszewski besteht aus 3 Theilen. Im Ersten, betitelt: „Rückschritt oder Reaction“, weist der Autor nach, dass die Rückkehr zur Mystik, Metaphysik und zur Erforschung des Mediumismus zwar eine Reaction gegen den groben, gewöhnlichen Materialismus ist, aber an sich als ein Fortschritt des menschlichen Wissens betrachtet werden muss.

Der zweite, den Kern des Buches ausmachende Theil, ist eine Parallele zwischen den Erscheinungen des jetzigen Mediumismus einerseits und der Zauberei und Magie andererseits.

Indem der Autor die Theorien und Ansichten über Zaubereien verschiedener Epochen erwähnt, geht er zu den Thatsachen über, und vergleicht die jetzigen Medien (Home, Stainton Moses, Slade, Eusapia Paladino), mit den Hexen und Schwarzkünstlern (Faust, John Dee, Zwardowski etc.) des Mittelalters und der Renaissance-Zeit, die dabei auftretenden Phänomene erörternd und vergleichend.

Die auf einer ausserordentlichen Belesenheit gestützten Erläuterungen sind lebhaft farbenreich und durch ihre Logik überzeugend.

Der leitende Gedanke ist, dass der Mediumismus so alt ist wie das Menschengeschlecht, seit Jahrhunderten unter verschiedenen Namen existirt hat, und auch heute bei den wilden Völkern besteht, den hauptsächlichen Theil ihrer religiösen Cermonien ausmachend. Seine Behauptungen unterstützt der Autor durch eine ganze Reihe vortrefflich gewählter Thatsachen.

Im dritten Theil des Buches beschreibt der Autor seine eigenen Beobachtungen und Eindrücke in den s. Zt. in Warschau mit Eusapia Paladino abgehaltenen Sitzungen. Er enthält Schilderungen neuer bislang nicht veröffentlichter Thatsachen. Herr Matuszewski hat nach Beendigung einer Serie von 8 öffentlichen, an weiteren 25 Sitzungen mit Eusapia, die im engsten Familien- und Freundeskreise des Herrn Professor Ochrowicz stattfanden, theilgenommen und so Gelegenheit gehabt, Phänomene höherer Ordnung, wie der Materialisation von Händen, Levitation des Mediums etc. zu beobachten. Das mit grossem schriftstellerischen Talent geschriebene Buch ist von der Warschauer Presse und dem Publikum wohlwollend aufgenommen worden und wird unzweifelhaft zur Förderung der spiritistischen Bewegung in Warschau bedeutend beitragen.

Warschau, im April 1896. **Bohnsdorff.**

Vermischtes.

Aus Alessandria (Italien), theilt Herr Professor Falcomer, unser Ehrencorrespondent, der Frau Gräfin Mainardi in Florenz mit, dass es ihm gelungen sei, nach dreijährigen vorbereitenden Arbeiten, eine magnetisch-spiritistische Gesellschaft zu begründen. Zwei Sitzungen derselben haben bereits im Vorsaal des dortigen Theaters stattgefunden, welche von einem zahlreichen, den gebildeten Ständen angehörendem Publikum besucht waren. Der Zweck der Gesellschaft ist die praktische Erforschung der magnetisch-animistisch-spiritistischen Phänomene, sowie die weiteste Veröffentlichung der erlangten Resultate. Ferner bezweckt die Gesellschaft die Verbrüderung mit allen gleiche Ziele anstrebenden Gesellschaften Italiens und des Auslandes.

Der Vorstand besteht aus den Herren: Rathsherr G. Capsoni, Ferri, Beamter der Präfectur und Professor Falcomer als Schriftführer. Frau Gräfin Mainardi ist zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt worden.

Aus **Belgrad** wird berichtet: Der Präfect des serbischen Bezirks Jadran, Swetosar Sawitsch, hat dem Minister des Innern folgende Meldung erstattet: „Seit ungefähr drei Monaten erzählten sich die Bauern des Dorfes Trbuschniza fast alltäglich, dass sich im Hause des dortigen Einwohners Rajko Ninisch allerlei unnatürliche Geschehnisse abspielen, ein unsichtbares Wesen bricht Messer und Löffel, trägt Hausgeräthe fort, wirft Steine umher, schiebt die Wiege in der Stube hin und her u. s. w. All das geschieht nicht nur bei Nacht, sondern auch bei hellichtem Tage, und Niemand weiss, woher es kommt. Ich habe an alles das nicht recht glauben können und beauftragte den Gemeinderichter, er möge mich sofort benachrichtigen, was denn an der Sache Wahres sei. Er antwortete: alles sei wahr, er habe sich selbst überzeugt. Daraufhin begab ich mich nach Trbuschniza und ging sofort in Begleitung einiger geweckter Bauern in Ninitschs Haus. Dort besetzte ich Boden und Küche mit je zwei Gendarmen, während ich selbst mit dem Kaufmann Joza Tschworitsch, zwei Bauern und einem Gendarmen im Zimmer blieb. Gegen Abend begann Jemand zu klopfen, hob die Wiege in die Höhe, warf sie wieder mit grosser Kraft zu Boden und schaukelte sie. Wir zündeten die Kerzen an und sahen dasselbe. Unmittelbar darauf sagte der Gendarm, Jemand hat mir einen Schlag auf die Hand versetzt, im selben Augenblicke wurde Tschworitsch von einem Steine getroffen, dann mit lauem Wasser überschüttet. Dann gab es einen förmlichen Steinregen, und schliesslich wurde ein eigenthümlicher Sand im ganzen Hause herumgestreut. Und das habe ich mit eigenen Augen gesehen. . ." —

Der Magnetiseur Hansen aus Kopenhagen, eine auch in Berlin durch seine magnetischen Experimente und hypnotischen Vorführungen allgemein bekannte Persönlichkeit, wird in Zukunft seine öffentlichen Demonstrationen nicht mehr veranstalten dürfen. Die Herren Minister des Innern, der Medicinal- und geistlichen Angelegenheiten haben nämlich in einem gemeinschaftlichen Rundschreiben die Polizeibehörden angewiesen, die Veranstaltungen Hansen's im ganzen Bezirk der Monarchie nicht mehr zu gestatten, weil es sich bei den gedachten Vorstellungen um physiologische Experimente handle, welche die Möglichkeit einer Schädigung der Gesundheit bei den hierfür als sogenannte Medien benutzten Personen mindestens sehr nahe legen. Danach dürfte wohl die Vorführung hypnotischer Experimente in der Oeffentlichkeit für Preussen in Zukunft völlig ausgeschlossen erscheinen. („Berl. Lokal-Anzeiger" 1. 3. 96.)

„Der Soldat ohne Kopf." Folgende Episode aus dem Kriege 1870/71 theilt ein Freund der „Kölnischen Volkszeitung" mit: Am 16. Juli 1870, Morgens früh ½5 Uhr, erhielt das rheinische Dragoner-Regiment No. 5 Mobilmachungs-Ordre. Die beiden Frankfurter und Mainzer Schwadronen trafen schleunigst die nöthigen Vorbereitungen für den Feldzug und rückten bereits am 22. Juli von Mainz aus nach der feindlichen Grenze hin ab. Während der Mobilmachung stahlen die Mannschaften sich die Zeit, um ihren Angehörigen zum Abschied noch ein Mal zu schreiben und ein kleines Erinnerungszeichen nach der lieben Heimath abzusenden. Der Dragoner Münzer aus einer mittelrheinischen Stadt benachrichtigte, wie alle andern, seine Eltern und Geschwister von dem bevorstehenden Abmarsch und richtete an sie Worte der Dankbarkeit und des Trostes, ohne jedoch ein sonstiges Andenken beizulegen. Er habe ein solches gekauft, es fehle aber noch etwas daran; er werde es vor Ueberschreitung der französischen Grenze ihnen zusenden. Die besorgte Mutter las die Stelle wiederholt, schüttelte bedenklich mit dem Kopfe und sprach: „Es fehlt ihm etwas", wie mir das so nahe geht und mich so gar seltsam stimmt! Das Regiment überschritt, nachdem es schon im Juli schwierige Patrouillenzüge unternommen hatte, am 7. August um ½10 Uhr endgültig die französische Grenze und entfaltete hierbei zum ersten Mal seine Standarte. Vor dem Eintritt in's

feindliche Gebiet gaben die Krieger ihren Eltern noch ein Mal schriftliche Kunde und Begrüssung. Münzer sandte jetzt auch sein Andenken nach Hause: Das Bild eines Dragoners auf seinem Pferde in strammer Haltung und voller Ausrüstung, aber ohne Kopf. Er hatte sich in Mainz dasselbe gekauft, in der Absicht, sich photographiren zu lassen und sein Kopfbild dem Reiter aufzusetzen. Im Drange der Geschäfte und Vorbereitungen fand er jedoch hierzu nicht die nöthige Zeit. Er schicke, so schrieb er, vorläufig das Bild ohne Kopf; so bald es ihm möglich sei, sich photographiren zu lassen, werde er letzteren nachsenden. Er hätte die Absendung des Bildes nicht hinausschieben wollen, damit die Seinigen wenigstens irgend ein Andenken von ihm besässen. Beim Anblick des seltsamen Reiters schrieen Vater und Mutter laut auf. „O, er hat ja keinen Kopf! Wenn das nur nichts Schlimmes bedeutet!“ Doch trieb sie die elterliche Liebe, das Andenken über dem Tische aufzuhängen, damit sie immer wieder an den Sohn im Feindeslande erinnert würden. „Es war ja von ihm“ — der Gedanke war mächtiger, als das Gefühl des Schauderns, welches sie jedes Mal beim Anschauen überlief. Auch die Besucher bekamen es alle zu sehen, aber ebenso die Klage zu hören: Er hat ja keinen Kopf! Das wechselnde Schicksal des Krieges legte um die erstmalige Entfaltung des Dragonerbanners am 7. August einen schwarzen Schatten. Es war die Ordre eingelaufen, bis zur Chaussée, welche von Bietsch nach Weissenburg führt, vorzurücken und die dort vermutheten Trümmer der Mac-Mahon'schen Armee anzugreifen. Von diesen fand sich jedoch nichts vor. Die dritte Escadron rückte hierauf bis an die Schanzen von Bitsch vor. „Einzelne Leute,“ so berichtet das Kriegestagebuch des Regiments weiter, ritten in dieselben und erhielten hierbei aus der Festung Gewehrfeuer. Die Escadron zog sich hierauf auf der Strasse zurück und erhielt im Zurückgehen vier Granatschüsse, von denen die drei ersten keinen Schaden anrichteten, die vierte jedoch in den vierten Zug der Escadron einschlug und drei Mann sofort tödtete und drei Mann schwer und einen Unteroffizier und zwei Mann leicht verwundete. Ausserdem wurden vier Pferde getödtet.“ Bei dem Unglück ereignete sich ein aufregender Fall. Einem Dragoner wurde der Kopf vom Rumpfe gerissen, und das Pferd galloppirte mit dem noch aufrecht sitzenden Rumpfe dahin. Zwei Tage später bekamen die Eltern des Münzer die Anzeige, dass ihr Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen sei. Weinen und Wehklagen erfüllte das Haus. „Er hatte keinen Kopf mehr!“ Denn derjenige, welcher ohne Kopf entseelt dahingeritten war, war ihr Sohn.

In **London** veranstaltet ein Hypnotiseur Vorstellungen, die sich grossen Zuspruchs des schaulustigen Publikums erfreuen. Die Hauptnummer seines Programms besteht darin, dass er einen 29jährigen Menschen zeigt, den er durch Suggestion in einen lang andauernden Schlaf versetzt hat. Zur Zeit befindet sich der bedauernswerthe Mann in einem Schlafe, der ihm auf dreissig Tage suggerirt ist und zwanzig Tage bereits anhält. Der Schlafende machte einen jammervollen Eindruck. Sein Gesicht ist leichenblass, der Puls schwach und zählt kaum fünfzig Schläge in der Minute, die Zahl der Athemzüge ist bis auf acht in der Minute gesunken, in den Lidern und unteren Gliedmassen treten bisweilen Zuckungen auf. Die Augen sind geschlossen; werden die Lider emporgehoben, so dreht sich der Augapfel nach oben und aussen; die Pupillen sind stark erweitert. Die Körpertemperatur beträgt 36,2 Grad. Der Schlafende wird mit peptonisirter Milch künstlich ernährt. Um die Unempfindlichkeit des Unglücklichen dem Publikum zu beweisen, unterwirft ihn der Hypnotiseur allerlei Peinigungen. Und das geschieht, bemerkt der „Wratsch“, dem die „Deutsche Medicinal-Zeitung“ diese Mittheilung entnimmt, in einem der cultivirtesten Länder Europas am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Ist unter solchen Umständen das Verbot der Vivisection nicht als Heuchelei zu betrachten, dessen Durchführung die Englischen Heuchler so lange erstrebt und schliesslich auch erreicht haben? („Berl. Börsen-Zeitung.“ 26. 3. 96.)

Aus Graz. Die Gattin des in okkultistischen Kreisen durch seine Schriften rühmlichst bekannten okkultistischen Schriftstellers G. W. Gessmann in Graz, hat sich als eine treffliche Gedankenleserin entwickelt. Herrn und Frau Gessmann wurde am Ostersonntage die Ehre zu Theil, in Abbazia zu dem rumänischen Königspaare berufen zu werden, woselbst sie durch 1½ Stunden experimentirten und ein sehr schmeichelhaftes Attest darüber erhielten, auch wurde Herr Gessmann von den Majestäten in eine längere Conversation über Okkultismus gezogen. Am 2. Tage wurde ihnen ein Brilliant-Armband und ein Goldring mit grossem Capuchonsaphir als königliches Andenken überreicht. — Herr und Frau Gessmann beabsichtigen den Verbandstag zu besuchen und werden sodann den Theilnehmern eine Probe ihrer Fähigkeiten ablegen.

In **La Curiosité** erzählt Dr. Pascal: von einem berühmten Bezauberer. Im Dorfe „Brignolles-en-Camps“ erhielt Dr. d'Alger auffallende Beweise von der Fähigkeit eines Mannes, Vögel zu beeinflussen. Der Name des Betreffenden war Jacques Pelissier bekannt unter dem Spitznamen „Maitre Jaques.“ Man behauptete von ihm, dass er durch seinen Blick einen Vogel auf die Entfernung von 30 bis 40 Schritt tödten könne. Als Dr. d'Alger 1864 das Dorf besuchte, sahen er, sowie einige, ihn begleitende Männer der Wissenschaft, Jaques bei Ausübung seiner Künste. Anfangs schienen die Vögel paralisirt zu werden, dann hüpften sie herum, schlugen mit den Flügeln und fielen endlich bewegungslos zur Erde. Maitre Jaques las sie auf und steckte sie in seine Tasche. Binnen einer Stunde fing er auf diese Weise gegen 40 der kleinen Thierchen. Auf Wunsch des Doctors und seiner Begleiter modificirte Jaques seine Kraft und liess dieselbe schwächer oder stärker einwirken, je nach seinem Belieben die Thiere in einem festeren oder leichteren schlafähnlichen Zustand versetzend. Manchmal erweckte er sie vollständig und gab ihnen einen gewissen Grad von Freiheit, indem er ihnen gestattete, in kurzen Abständen um ihn herumzufliegen. Dann brachte er sie erneut in den traumhaften Zustand. Nur gewisse Arten von Vögeln, namentlich Rothkehlchen und derartige kleine Vögel waren seinen Manipulationen zugänglich. Die Feldlerche entging ihm sehr häufig und auf andere Arten konnte er gar keine Einwirkung ausüben. Dr. Pascal versichert, dass er Leute kenne, welche Augenzeugen der erwähnten Thatsachen gewesen seien, und dass diese ihm die Wahrheit von Dr. d'Alges Bericht versichert hätten, da Jaques sein Handwerk noch längere Zeit nach der angegebenen Zeit ausgeübt habe.

Unter anderem interessanten Material, lenkt Dr. Pascal die Aufmerksamheit seiner Leser auf die Thatsache, dass bei den Perlfischereien in Ceylon eigene Beschwörer angestellt werden, welche die dort massenhaft vorkommenden weissen Haifische bewegungslos machen. Kein Perlfischer würde ins Wasser gehen, ehe nicht die betreffenden Künstler ihre Macht bethätigt hätten. Er behauptet, dass es kaum 30 Jahre her ist, dass England den Hauptbeschwörer dortiger Gegend salarirte, und dass derselbe ausserdem täglich 10 Perlaustern von jedem der fischenden Boote erhielt. Ferner berichtet er, dass seit der Occupation Englands ein einziger authentisch bewiesener Unglücksfall durch Haie vorgekommen ist, obgleich diese raubgierigen Ungeheuer äusserst zahlreich vorhanden sind. Der Zauber soll jedoch blos bei Tage wirksam sein. (Light. 28. 12. 95.)

Theilnehmer am Verbandstage, welche in einer spir. Familie Privatlogis suchen, verweisen wir auf das Inserat der Frau Martha Ruhstein, Mitgliedes der Vereinigung „Sphinx“. (Siehe Umschlag dieser Nummer.)

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.